

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Kultur, Engagement und Demokratieförderung

63. Sitzung
16. Februar 2026

Beginn: 14.03 Uhr
Schluss: 17.18 Uhr
Vorsitz: Peer Mock-Stümer (CDU)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Bericht des Senats

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Wir kommen zu

Punkt 3 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0336](#)
KultEnDe
**Gemeinsames Musizieren schafft Zusammenhalt –
Das Land Berlin fördert die Amateurmusik**
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der
SPD)
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0335](#)
KultEnDe
**Berliner Amateurmusik: Bedeutung und Ausblick
im neuen Jahr**
(auf Antrag der Fraktion der AfD)

Hierzu: Anhörung

Ich gehe davon aus, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht wird. Ist das der Fall? – Danke schön, Nicken reicht! Dann verfahren wir so. Als Anzuhörende begrüße ich auf das Herzlichste Frau Heller Dunger-Löper, Präsidentin des Landesmusikrats. Sie wird begleitet von Franziska Stoff, die dort auf die Tasten drückt. Auch an dich ein herzliches Willkommen! Und Frau Dr. Nadine Müller, sie ist von der Berlin Music Commission, auch an Sie ein herzliches Willkommen! Ich bedanke mich in dem Zusammenhang auch für die CD und die Broschüre, die Sie uns mitgegeben haben, vielen Dank! Mir wurde signalisiert, dass uns der Landesmusikrat auch noch eine aktuelle Broschüre, die erst letzte Woche druckfrisch – in Anführungsstrichen – in den Handel gekommen ist, im Nachgang überreichen wird. Dafür sage ich schon mal von dieser Stelle herzlichen Dank!

Sie sind darauf hingewiesen worden, dass die Sitzung live auf der Webseite des Abgeordnetenhauses gestreamt wird und auch wieder eine Aufzeichnung stattfinden wird. Ich gehe davon aus, dass Sie mit diesem Vorgehen einverstanden sind. – Vielen Dank!

Dann kommen wir zur Begründung des Besprechungsbedarfs zu Punkt 3 a durch die Fraktion der CDU und/oder der Fraktion der SPD. Wir möchte beginnen? – Herr Abgeordneter Haustein, bitte schön, Sie haben das Wort!

Dennis Haustein (CDU): Ganz lieben Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank auch an die beiden Parteien, die zur Anhörung erschienen sind, Frau Dunger-Löper, Frau Stoff und Frau Müller, dass Sie sich die Zeit für uns nehmen! Wenn man an bürgerschaftliches Engagement denkt, denkt man immer an ganz viele Sachen, aber ich glaube, der Fokus auf das Thema Amateurmusik wurde während der Coronazeit noch mehr geschärft. Ich denke jetzt an die Draußenkonzerte, an die Konzerte für bestimmte Berufsgruppen, die stattgefunden haben, wo man sich zusammengetan hat. Man hat dann immer schon ein bisschen im Gefühl gehabt, in der Freizeit machen wohl ganz schön viele irgendwie Musik, aber eine richtige Quantität hatten wir noch nicht. Aber die neuesten Zahlen sind ja super erfreulich. Wir sehen – ich glaube, die Umfrage wurde vom IKTF durchgeführt, also von einem Berliner Institut –, dass 40 Prozent der Berliner in ihrer Freizeit Musik machen. Damit sind wir deutschlandweit Spitzenreiter. Ich glaube, das ist eine Sache, für die man sich ein bisschen abfeiern darf. Die schwarz-rote Koalition hat 2023, ich möchte fast sagen in zukunftsblickender Weisheit, die instrumentale Amateurmusik erstmals institutionell gefördert. Damit haben wir neben der

Chorförderung, die als größtes Förderinstrument schon lange etabliert ist, auch diesen Bereich unterstützt. Deswegen freut es uns jetzt sehr, dass wir im Jahr der Amateurmusik über das Thema sprechen dürfen und dass wir die Perspektiven von Ihnen bekommen: Was muss jetzt noch besser werden, um den Themenbereich Amateurmusik zu stärken und neue Leute zu gewinnen, die sich dafür interessieren, auch im Ehrenamt ein bisschen Musik zu machen? Deswegen freuen wir uns heute sehr auf Ihre Eindrücke.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Für die SPD-Fraktion erteile ich der Frau Abgeordnete Radziwill das Wort. – Bitte schön!

Ulker Radziwill (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Auch von meiner Seite vielen Dank für die Möglichkeit, heute hier in den Dialog zu kommen und in dieser Anhörung die Bedeutung von Amateurmusik herauszuarbeiten! Ich freue mich auch, dass wir in den neuesten Studie anhand der hohen Zahlen erkennen können, dass sich sehr viele Berliner und Berlinerinnen musikalisch engagieren und die Amateurmusik stärken. Ich glaube, hinter der Überschrift: „Gemeinsames Musizieren schafft Zusammenhalt“ können wir uns alle versammeln. Es ist wichtig, dass wir diese Gesellschaft zusammenhalten; und wenn es über die Musik gut läuft und gut klappt, im Sinne, diese Demokratie auch zu stärken, finde ich das hervorragend.

Ich möchte die Gelegenheit auch nutzen, denn in diesem Jahr ist das 125-jährige Jubiläum des Chorverbands Berlin, von hier aus alles Gute zu wünschen, mindestens auf die nächsten 125 Jahre. Der Landesmusikrat bietet eine Menge Unterstützung für Amateurmusiker. Sie stellen uns auch sehr gut die Vielfältigkeit der großen Berliner Amateurmusikszene dar, und ich glaube, in der Präsentation dürfen wir noch mal einen schönen Einblick bekommen. In der Präsentation, die Sie uns zur Vorbereitung für die heutige Sitzung geschickt haben, sagen Sie auch noch, dass Sie eine Vorstellung von einem Kulturfördergesetz haben. Vielleicht können Sie uns noch etwas ausweiten, warum das für Berlin besonders wichtig ist. Das ist ein Vorhaben, das wir hoffentlich in der nächsten Legislatur umsetzen können. – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Den Glückwünschen zum 125-jährigen Jubiläum kann man sich nahtlos anschließen, Frau Abgeordnete, also auch von dieser Stelle alles Gute für die nächsten 125 Jahre!

Zur Begründung des Besprechungsbedarfs zu Punkt 3 b erteile ich dem Abgeordneten Eschricht für die AfD-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Robert Eschricht (AfD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Die Amateurmusik ist in Deutschland nicht nur Freizeitvergnügen, ob in Chören, Orchestern oder Musikschulen, die Liebe zur Musik ist Teil unserer kulturellen Identität. Hier wird jene Gemeinschaft gelebt, die unsere Gesellschaft zusammenhält. Musizieren ist nach dem Sport die zweitgrößte zivilgesellschaftliche Bewegung. Aber wir beobachten mit Sorge – und deswegen haben wir auch den Besprechungspunkt eingebracht –, dass es eigentlich einer Weichenstellung bedarf. Schon die Hängepartie um die Musikschulverträge der letzten drei Jahre ist aus unserer Sicht immer verschleppt worden. Wir haben das parlamentarisch begleitet. Wir sind auch immer auf die Wortbeiträge des Landesmusikrats eingegangen, haben uns dann gewundert, weshalb zu den ganzen Diskussionen immer nur die Parteien eingeladen worden sind, die sich der Sache nicht so stark in der Dringlichkeit angenommen haben, obwohl es am Ende ja doch ein halbes gutes Ergebnis gibt, das wir auch immer mitgetragen haben. Uns ist aber wichtig, dass die Forde-

zung des Landesmusikrats, nicht nur finanzieller Natur, sondern auch nach mehr Räumen, hier ein Forum findet. Das unterstützen wir auch gern von unserer Seite. Wir haben immer gesagt: Berliner Politik ist in dem Punkt eigentlich nicht gespalten. Das Wort „Demokratie“ passt, finde ich, jetzt nicht so richtig zum Orchester, aber auf jeden Fall ist es so, dass verschiedene Gruppen, verschiedene gesellschaftliche Hintergründe zusammenkommen und lernen, zusammen im Team zu funktionieren. Das ist doch auch sehr gesellschaftsprägend. Das begrüßen wir ja immer. Wir wollen, dass die Amateurmusik auch in 2026 noch die Kraft hat, Menschen fernab von politischer Instrumentalisierung in unserer Heimat zu verbinden. Deswegen haben wir diesen Besprechungspunkt angemeldet, freuen uns sehr auf die Anhörung und haben auch jede Menge Fragen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Wird das Wort seitens des Senats gewünscht? – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sarah Wedl-Wilson (SenKultGZ): Ja, natürlich! Für ein Lieblingsthema von mir, Herr Vorsitzender, als selbstausübende Amateurmusikerin möchte ich gern das Wort ergreifen. – [Staatssekretärin Cerstin-Ullrike Richter-Kotowski (SenKultGZ): Ich auch!] – Auch meine Staatssekretärin, wir haben eine Geigerin, eine Cellistin, wir haben noch nie zusammen gespielt, kann man alles nachholen. Ich will nur kurz an dieser Stelle sagen: Amateurmusik ist oft ehrenamtlich organisiert, ist sehr niedrigschwellig, ist mit in den Kiezen und schafft Teilhabe über Generationen und Hintergründe hinweg. Auch die Chorlandschaft ist für das Miteinander der Menschen extrem wichtig. Ich weiß nicht, ob es Ihnen auch so geht, ich habe einige ältere Nachbarinnen und Nachbarn, die ihre Instrumente nicht mehr ausüben können, die aber immer noch sehr gern zum Chor gehen. Es war ja auch vor einem Monat in unserem Beitrag im rbb einer von den Chören im Kiez abgebildet, wo die Mitglieder im Chor gesagt haben, wie wichtig es für sie ist, auch gegen Einsamkeit, dass sie zusammenkommen, miteinander musizieren.

Das heißt, wir haben eine Stärkung der Gemeinschaft, und es ist eine Basis, dass die musikalische Vielfalt in unserer Stadt nicht nur auf den Bühnen lebt, sondern auch in der ganzen Stadt. Und natürlich sind die Personen, die in der Amateurmusik tätig sind, vielfach auch die Personen, die gern in unsere professionellen Konzerte gehen, von den vielen Musikerinnen und Musikern, bei denen wir das Glück haben, sie in dieser Stadt zu beherbergen.

Ich freue mich sehr, dass der Landesmusikrat das Jahr als Berliner Jahr der Amateurmusik ausgerufen hat und gratuliere ebenso an dieser Stelle dem Chorverband zum Jubiläum. Ich wünsche allen viel Erfolg und bin sehr neugierig auf all das, was Sie heute erzählen werden. – Vielen herzlichen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Der Neugierde kann ich mich nur anschließen. Nun beginnen wir dann mit der Anhörung. Normalerweise starten wir alphabetisch. So wollen wir es auch heute halten. Sie haben uns beide noch eine Präsentation bzw. ein Video mitgebracht. – Frau Dunger-Löper, dann beginnen Sie, bitte schön!

Hella Dunger-Löper (Landesmusikrat Berlin e. V.; Präsidentin): Vielen Dank, meine Damen und Herren, dass wir heute hier eingeladen sind und auch zu diesem Thema sprechen dürfen!

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Das ist uns ein großes Anliegen, da wir immer noch den Eindruck haben, dass gerade die Amateurmusik nicht in hinreichendem Maße gesellschaftlich in der Zivilgesellschaft wahrgenommen wird. Wir als Landesmusikrat haben als Dachverband eine satzungsgemäße Aufgabe, die sich aus der UNESCO-Vorgabe ableitet, die Förderung der Stellung der Musik in der Gesellschaft voranzutreiben. Wir sind ein Dachverband, der die Interessenvertretung der Institutionen und Verbände des Berliner Musiklebens zu realisieren hat, wir machen Netzwerkarbeit und Beratungsfunktion und wir sind Träger von Jugendprojekten und Amateurmusikprojekten, die ganz wesentlich für die städtische Entwicklung des Musikgedankens sind.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Wir haben schon seit langem deutlich gemacht, dass die Amateurmusikszene in Berlin noch nicht in hinreichendem Maße unterstützt wird, und das in einem sehr langen Prozess bis zum Jahr 2019 auch in einem Masterplan Musikalische Bildung in Berlin unter dem Stichwort Amateurmusik eingebracht. Sie sehen hier, was wir im Jahr 2019 an Forderungen formuliert haben: Zugang zu kostenfreien Proberäumen, Honorarmittelzuschüsse, GEMA-Gebühreuzuschüsse, Fortbildungsmaßnahmen, dann das Bettenhaus der Landesmusikakademie – das ist ein ganz wichtiger Punkt, da dort Zusammenhalt gerade von unterschiedlichen Ensembles gefördert werden kann –, dann haben wir damals noch gesagt: die Erarbeitung eines Musikfördergesetzes, das wir inzwischen zu einem Kulturfördergesetz erweitert haben, und vor allen Dingen auch die Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Wir haben seit dieser Zeit mit Ihnen gemeinsam auch einiges voranbringen können. Wir haben auf der einen Seite die Weiterentwicklung der Chorförderung beim Chorverband, verankert in der Kulturverwaltung, vorangebracht. Darauf gehe ich gleich noch mal ganz kurz ein. Wir haben hier eine Koordinationsstelle für Proben und Aufführungsräume im Jahr 2021 einrichten können, die eine ganz wesentliche und immer breitere Rolle in der Zugänglichmachung von Räumen spielt. Das spielt in einer Stadt, die sich in immer stärkerem Maße verdichtet, eine ganz große Rolle und wird sie auch in den nächsten Jahren noch spielen. Deswegen kommt dem ein ganz besonders wichtiger Punkt zu.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Wir haben eine Servicestelle für instrumentale Amateurmusik 2024 einrichten können, dank der Haushaltsmittel, die uns hierfür bewilligt worden sind, denn Ehrenamt ist auf der einen Seite, auch wenn es 38 Prozent der Bevölkerung darstellt, eine ganz wichtige Sache, aber eine gewisse professionelle Unterstützung braucht es an dieser Stelle auch. Wir haben Jugend musiziert, also den jährlichen Wettbewerb, stabilisieren und auch die anderen Jugendensembles erweitern können. Es gibt ein Förderprogramm für instrumentale Amateurmusik, seit 2024 ein Fortbildungsprogramm für instrumentale Amateurmusik. Das spielt in der Anleitung möglicher Unterstützung eine ganz große Rolle. Wir haben 2026 das Papier auf dem Weg, jetzt zu einem Kulturfördergesetz, auf den Weg gebracht und hoffen, dass das mit einer gesetzlichen Grundlage, gerade auch was das Thema kostenfreie Räume angeht, uns die Arbeit erleichtern wird. Auch das Bettenhaus am FEZ sieht inzwischen so aus, als würde es im kommenden Jahr tatsächlich fertig werden. Dann haben wir eine ganze Menge Dinge innerhalb dieser Servicestelle für instrumentale Amateurmusik bündeln und auf diese Art und Weise auch für alle

zugänglich machen können. Es gibt die Raumdatenbank für Proben- und Aufführungsräume. – [Zuruf] – – Ich muss mich beeilen, habe ich gehört. – Sie sehen, was hier alles aufgeführt ist. Ich glaube, es sind alles Dinge, die notwendig sind, um die Amateurszene zu stärken und auf diese Art und Weise voranzubringen.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Wir haben jetzt hier auch noch mal aufgeführt, was der Landeschorverband mit seinem 125-jährigen Jubiläum schon alles auf den Weg gebracht hat und natürlich in diesem Jahr, im Jubiläumsjahr, noch mal in einer ganz besonders großen Form der Öffentlichkeit wird vorführen können.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Wir haben auf diese Art und Weise auch noch mal hier – Sie haben ja die Folien alle vor sich liegen – die Servicestelle Vokale Amateurmusik beschrieben.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Ich will noch auf einen Punkt eingehen, nämlich auf die Zahlen. Sie haben gesehen, dass wir bisher immer wenig valide Zahlen hatten. Im Jahr 2020 hat das Musikinformationszentrum des Deutschen Musikrates bundesweit eine erste Umfrage gemacht und damals festgestellt: 19 Prozent der Bevölkerung ab sechs Jahre machen Amateurmusik. Im Jahr 2024 wurde diese Untersuchung wiederholt, und es stellte sich heraus, dass dieser Prozentsatz auf 21 Prozent gestiegen war. Das hat uns dann dazu gebracht zu sagen: Okay, jetzt wollen wir diesen Bereich tatsächlich mal in die Öffentlichkeit bringen. Deswegen haben wir gesagt: Wir rufen 2026 das Berliner Jahr der Amateurmusik aus. Das hat noch mal einen unglaublichen Push erhalten, nachdem wir diesen Beschluss gefasst hatten, als das Institut für Kulturelle Teilhabeforschung vor wenigen Wochen mitgeteilt hat: In Berlin gibt es 38 Prozent der Berliner Bevölkerung, die sich selbst als Amateurmusiker verstehen. Das ist wirklich nach dem Sport eine unglaublich große zivilgesellschaftliche Gemeinschaft, die auch entsprechend – Sie haben das alle im Grunde genommen auch schon betont – wahrgenommen, auch unterstützt werden muss und deren gesellschaftliche Rolle auch nicht zu unterschätzen ist. Das geht von der Gesundheit, Einsamkeit et cetera bis hin zu ökonomischen Faktoren. Das sind Menschen, die Instrumente kaufen, die in große Konzerte und große Häuser gehen. Das ist ein Verbund, der über sehr viele Ebenen funktioniert. Das ist unser besonderes Anliegen für das Berliner Jahr der Amateurmusik 2026. Wir wollen die zivilgesellschaftliche Relevanz an dieser Stelle herausstellen. Wir haben, denke ich, einen sehr kommunikativen Schirmherrn dafür gewinnen können, nämlich Lorenz Maroldt, der ja auch selbst ein ganz aktiver Amateurmusiker ist und auf diese Art und Weise auch die Vielfalt der Berliner Amateurmusikszene in den Vordergrund mit stellen kann.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Kostenfreie Nutzung öffentlicher Räume, Gleichstellung mit dem Sport an dieser Stelle ist nach wie vor eines unserer Hauptanliegen, die Weiterentwicklung und Stabilisierung der Förderprogramme natürlich ebenso wie auch die Integration der Formate, wie sie zum Beispiel in anderen zivilgesellschaftlichen Bereichen da sind, wie Ehrenamtskarte und Ähnliches für den Amateursport. – So weit erst mal von meiner Seite.

Ich will auch noch mal darauf hinweisen: Diese Broschüre ist vom Deutschen Musikrat herausgegeben worden. Sie heißt: „Wie klingt unsere Demokratie? Musik als Gesellschaftskraft“ und wurde uns erst am Freitag übermittelt. Deswegen haben wir nur zwei Exemplare. Eins haben wir dem Herrn Vorsitzenden gegeben. Wir werden aber versuchen, innerhalb dieser oder der nächsten Woche, Ihnen ebenfalls ein entsprechendes Exemplar zur Verfügung zu stellen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Frau Dr. Müller, Sie haben das Wort, bitte schön! Da kommt noch eine Präsentation. Die kommt schon angeflogen.

Dr. Nadine Müller (LISTEN TO BERLIN: YOUTH; Projektleiterin, LISTEN TO BERLIN: LIVE; Musikkuratorin, Berlin Music Commission eG.): Vielen Dank für die Einladung! Ich bin Nadine Müller. Ich bin Mitarbeiterin der Berliner Music Commission und zuständig für unsere Nachwuchsförderung und unser Förderprogramm LISTEN TO BERLIN: YOUTH, aber auch Mitarbeiterin von LISTEN TO BERLIN: YOUTH, das noch viele andere Formate hat. Konzentrieren möchte ich mich aber heute mal auf dieses Thema. Da geht es speziell um jugendliche Popmusik als Amateurmusik.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Am Anfang möchte ich gern eine Einordnung und Abgrenzung vornehmen. Denn, wenn wir von Förderung jugendlicher Popmusik sprechen, dann unterscheidet sich das schon in gewisser Hinsicht von klassischer Amateurmusikförderung, also von der Amateurmusikförderung von Chören, Orchestern oder Jugendorchestern. Die Popmusik Jugendlicher ist meistens, nicht nur, aber sehr häufig, informell, sie findet im Privaten statt. Junge Menschen treffen sich in ihren Jugendzimmern zum Musizieren mit Gitarre, Keyboard, Gesang oder in irgendwelchen Kellern im Elternhaus ihrer Eltern. Sie haben oft keine institutionelle Anbindung zum Beispiel an Musikschulen oder Vereinen. Wenn wir dann zum Beispiel an diese instrumentelle Amateurmusikförderung in Form von Übungsleiterpauschalen denken, die es in den Fällen nicht gibt, fallen diese jungen Menschen und diese jugendliche Popmusik aus dem Raster. Deswegen haben wir überlegt oder einfach festgestellt: Hier muss auch eine andere Förderlogik angewandt werden. Das heißt nicht, dass diese Übungsleiterpauschalen überhaupt gar nicht greifen, sondern natürlich gibt es auch an Jugendkulturzentren oder an anderen Orten Übungsleiter – da sind wir auch sehr dankbar, dass es diese Förderung gibt –, aber das braucht ein bisschen mehr Support.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Deswegen haben wir gedacht, es braucht neue Plattformen, die dieses fragmentierte Feld von populärer Musik bündeln und erst mal gucken: Wie erreichen wir diese Gruppen? Wie können wir sie für die Musikbranche überhaupt und für die Öffentlichkeit sichtbar und hörbar machen? Wie erreichen wir auch Jugendliche, die vielleicht gar nicht – ich benutze jetzt mal den Begriff – elitäre Förderung im Sinne von instrumenteller Förderung oder instrumenteller Förderung im Sinn haben? Wie können wir sie trotzdem alle einbinden und ihnen Zugang zur Musikbranche ermöglichen, auch zu dem Wissen und den Netzwerken, die wir haben, durch Support, durch Weiterbildung? Und vielleicht können wir auch Auftrittsmöglichkeiten schaffen.

Das haben wir als Berliner Music Commission durch unser Format LISTEN TO BERLIN versucht umzusetzen. Da gibt es vier Formate. Das eine ist, dass wir eine Compilation rausgeben, die die Genrevielfalt der populären Musik in Berlin widerspiegelt, dann haben wir Auftrittsmöglichkeiten in Form von Bühnen geschaffen, die wir selbst oder zusammen mit Kooperationspartnern organisieren, wir haben eine Award-Show, in der Preise vergeben werden – Frau Senatorin war im letzten Jahr dort und hat die Eröffnungsrede gehalten, dafür noch mal vielen Dank! –, dann dieses Jugendformat und viele Kooperationspartner, die hier mitwirken, denn ohne Akteurinnen- beziehungsweise Akteureausbildung, Musikbranche sowie Presse und Öffentlichkeitsarbeit erreichen wir die jugendliche Popmusikgruppe nicht.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Deswegen haben wir im Bereich Jugendförderung ein Hauptevent ins Leben gerufen, das ist unser YOUTH-Festival mit Summit und Showcase. Zum einen geben wir hier jungen Bands eine Bühne, und zum anderen bieten wir ihnen mit unserem Summit-Weiterbildungsformat in Form von Workshops und Panels – Denn es gehört ja nicht nur dazu, wenn man Musik macht, auf der Bühne zu stehen, sondern: Wie organisiert man sich? Wie tritt man nach außen? Wie kommt man aus dem Bereich des Musizierens im Privaten doch vielleicht ein bisschen mehr an die Öffentlichkeit? –, und so weiter. Da braucht es einfach Wissen und spezielle Skills, und die geben wir ihnen dort bei uns auf unserem Festival. Unterjährig bzw. ganzjährig arbeiten wir sehr eng mit Jugendkulturzentren zusammen, mit denen wir Veranstaltungen machen wie Konzerte oder Netzwerktreffen, und dort junge Menschen in Form von selbstorganisierten Prozessen aktiv einbinden, sie organisieren also quasi diese Veranstaltung unter Anleitung selbst mit.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Zielgruppe sind Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14 bis 25 Jahren, die entweder selbst Musik machen oder sich für die Branche interessieren, und natürlich alle Akteurinnen und Akteure der Musikindustrie, die wir mit ihnen vernetzen wollen. Aber, da es hier auch darum geht, die jungen Menschen in die Musikwirtschaft, also ins Musikökosystem einzubinden, arbeiten wir zusammen mit Firmen, Institutionen, Schulen, Universitäten, Jugendkulturzentren, aber auch mit Medienunternehmen, die sich alle in irgendeiner Form mit jugendlicher Popmusik befassen.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Jetzt würde ich gern etwas näher auf das Summit und Showcase eingehen. Das hat ein sehr großes Interesse hervorgerufen. Wir hatten in diesem Bereich in den letzten zwei Jahren 1 700 registrierte Besucherinnen und Besucher, haben 62 Speakerinnen bzw. Speaker eingeladen und hatten jeweils an jedem Abend 18 musikalische Acts.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Hier mal ein paar Fotos von jugendlichen Bands, die bei uns aufgetreten sind.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Hier eine Auswahl an Speakerinnen und Speakern. Ich möchte aus Zeitgründen darauf gar nicht weiter eingehen. Ich habe ein Aftermovie mitgebracht, der – lange Rede, kurzer Sinn – das Ganze etwas verbildlichen soll, und wollte fragen – der geht drei Minuten –, ob wir den hier abspielen dürfen, ob alle damit einverstanden sind, weil das wahrscheinlich sonst etwas –

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Wenn ich keinen Widerspruch höre, dann sage ich mal: MAZ ab!

[Es wird ein Film gezeigt.]

Vielen Dank für die Präsentation und natürlich auch für das Video! Dann kommen wir jetzt zur Beratung und den Fragen an die Anzuhörenden. Mir liegen bisher vier Wortmeldungen vor, und ich würde mit dem Abgeordneten Haustein beginnen. – Bitte schön!

Dennis Haustein (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Jetzt habe ich mich anscheinend zu schnell gemeldet, ich habe mir noch gar nicht alles aufgeschrieben, ich war vom Film so in Bann gezogen: Meine Knochen sind noch kein Knochenmehl. Vielen Dank für die Eindrücke, die Sie uns mitgegeben haben!

Ich habe mir jetzt ganz viele verschiedene Fragen aufgeschrieben. Vielleicht erst mal kurz zur Einordnung, warum Amateurmusik in diesem Ausschuss eine Rolle spielen sollte. Nicht nur wegen des Kulturaspekts, sondern vor allem wegen des Aspekts des Zusammenhalts und der Demokratie. Da gibt es ja auch immer wieder kritische Stimmen, die das irgendwie konterkarieren oder absprechen. Da erinnere ich mich gern an eine Veranstaltung bei Alex TV, wo auch das Landesjugendorchester gespielt hat. Da hatte ich die dann gefragt, ganz viele junge Leute, ob die sich vorher kannten, bevor sie in diesem Orchester miteinander zu tun hatten. Da haben fast alle gesagt: Nein, wir kannten uns nicht, keine Ahnung, wer die anderen waren. – Über dieses gemeinsame Hobby haben sie sich kennengelernt und haben zusammengefunden, haben ein gemeinsames Hobby gehabt, sich dann über viele Wochen und Monate vorbereitet, auch auf diesen Auftritt, und haben klassischerweise das durchgemacht, was wir alle aus unseren Hobbies und auch aus unserer Arbeit, nämlich die demokratischen Prinzipien im Parlament, kennen. Die hatten alle verschiedene Eindrücke, verschiedene Stärken und Schwächen und haben dann versucht, diese gewinnbringend für das gleiche Thema, nämlich eine Band oder in dem Fall ein Landesjugendorchester auf die Beine zu stellen, zusammengebracht und sich dann auf ein Programm, auf Musikstücke geeinigt, und dann sind am Ende gute Kompromisse herausgekommen, die allen gefallen haben.

Deswegen ist es immer so eine tolle Sache, auch im Bereich der Amateurmusik, vor allem darüber zu sprechen, wie Musik die Leute verbindet, wie egal es ist, welche Hintergründe die Leute mitbringen. Da zählt nämlich das gemeinsame Zusammenkommen und dass man die demokratischen Prinzipien wirklich leben kann, wie wir sie hier im Parlament versuchen, miteinander zu leben. Deswegen: Umso besser, dass wir auch heute über das Thema Amateurmusik reden.

Jetzt hatten Sie beide ja auch über Ihre herausragendsten Formate im Jugendbereich gesprochen, einmal natürlich Jugend musiziert als großes Flaggschiff und LISTEN TO BERLIN: YOUTH. Jetzt habe ich mir gerade ein bisschen im Kopf die Frage gestellt, wie diese beiden Projekte vielleicht miteinander zusammenarbeiten, wie da die Kooperation miteinander ist, denn Jugend musiziert hat ja auch einen Popbereich, verschiedene Sparten. Vielleicht das mal als eine Frage gesetzt.

Dann noch die große Frage, und da habe ich die Herausforderung bei Ihnen beiden wahrgenommen: Räume finden, für Proben und für Aufführungen. Jetzt vielleicht die Frage an Sie, Frau Dr. Müller, wir gehen ja schon lange mit der Idee herum, dass wir es irgendwie schaffen, diese bezirklichen und landeseigenen Flächen für bestimmte Gruppen endlich kostenneutral zu machen. Wie man das nachher organisiert, welche Gruppen dazugehören, vor allem im Ehrenamt, ist noch die Frage. Aber würde Ihnen das denn helfen, wenn bezirkliche oder landeseigene Flächen für Amateurmusikerinnen und -musiker kostenfrei zur Verfügung stünden?

Dann noch mal die Frage zu einer steilen Theorie, da können Sie mich berichtigen: Für die, die mit Kultur nichts am Hut haben und die fragen: Wozu brauche ich das eigentlich? Wenn ich relativ schnell versuche, junge Menschen für Musik und damit für Kultur zu begeistern, dann in den Amateurmusikbereich hereinhole, dann schaffe ich mir damit auch die Kulturkonsumenten der Zukunft, dann ist die Chance höher, wenn ich sie im Jugendalter dafür begeistere, dass sie später vielleicht doch mal das Theater besuchen und natürlich Konzerte und andere Einrichtungen der Kultur in Berlin. Sehen Sie das auch so?

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Frau Abgeordnete Billig, bitte schön!

Daniela Billig (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Zuallererst natürlich auch von mir, von uns den herzlichen Glückwunsch zum 125-jährigen Geburtstag des Chorverbands! Jetzt aber zu unseren Anzuhörenden hier: Der Landesmusikrat, Sie sind ja schon Stammgäste hier, aber auch die BMC ist durchaus hier vertreten, bisher aber noch nicht mit Frau Dr. Müller. Vielen Dank, dass Sie heute hier sind und auch zu dem Schwerpunkt Amateurmusik! Popmusik wird ja genauso wie alle anderen Musikrichtungen hauptsächlich von Amateurinnen und Amateuren getragen, nicht alle schaffen den Sprung in die Profiligas und haben vielleicht auch gar nicht unbedingt das Interesse. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass Popmusik auch wunderbar als Amateurin zu spielen ist und einfach genauso riesengroßen Spaß macht wie alle anderen Arten von Musik. Natürlich haben wir da ein bisschen – und das hat mein Vorredner angesprochen –, was die Räume angeht, vielleicht etwas größere Ansprüche. Das heißt, ein Schlagzeug hat ein anderes Lautstärkevolumen als vielleicht eine Geige oder Flöte. Das heißt, ich finde auch irgendwie sehr spannend – Sie können gern noch etwas zu der Raumfrage sagen. Was sind da Bedarfe, womit wir die Popmusikerinnen und Popmusiker da unterstützen können, an Proberäumen, an anderen Möglichkeiten, dass sie ihrem Hobby auch gut nachgehen können? Das ist im Wohnzimmer natürlich nicht so einfach möglich.

Es interessiert mich aber auch, ob es Personengruppen gibt, die im Bereich der Amateurmusik eher unterrepräsentiert sind. Wer ist jetzt nicht so die Zielgruppe für Amateurmusik? Und wie können wir vielleicht diese Leute auch erreichen? 38 Prozent sind total toll und freut mich auch sehr, aber möglicherweise gibt es Leute, die damit einfach nicht so in Kontakt kommen. Ich finde es wichtig: Wie können wir unterstützen? Wo ist der Bedarf, dass wir da noch mehr Leute erreichen können?

Genauso an Frau Müller die Frage zur Nachwuchsförderung: Das finde ich einen sehr wichtigen Aspekt, und Sie haben auch ein bisschen schon beschrieben, dass Sie mit Pressearbeit und den Internetplattformen die Jugendlichen interessieren, aber Leute, die vielleicht noch gar nicht so genau wissen, dass es Sie gibt, dass es da Angebote gibt – Vielleicht haben Sie da noch mal Beispiele, wo Sie hingehen können, was Sie tun können, um das auch in der Jugendszene noch ein bisschen mehr publik zu machen. Ich kann mir vorstellen, dass es natürlich immer auch ein gewisser Selbstläufer ist, aber was sind da so Ihre Mittel und Werkzeuge, um da in die Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen reinzukommen?

Ich fand es sehr spannend, dass das Kulturfördergesetz mehrfach genannt worden ist. Natürlich ist es immer wieder auch spannend: Wie können wir gerade auch Amateurmusik – heute reden wir ja darüber – im Kulturfördergesetz verankern? Wir haben schon ab und zu mal darüber diskutiert und dazu auch durchaus natürlich schon Papiere, aber vielleicht können Sie

das noch mal darstellen, was da unsere Wege sein können und was wir dazu inzwischen, auch mit Ihrer Hilfe vom Landesmusikrat und der Kulturkonferenz, schon wissen.

Insgesamt interessiert mich der Bedarf, was im Grunde beide Institutionen angeht: Wie können wir noch besser fördern? Sie haben beide ein bisschen gesagt, was Sie machen, wie Sie mit den Leuten arbeiten, aber vielleicht mit einem Blick in die Zukunft: Wo fehlt es noch? Was könnte man noch darüber hinaus aufbauen? Oder auch: Wo sind die Formate, die vielleicht noch ausgebaut werden könnten? Sie hatten ja die vier Formate genannt, Frau Dr. Müller, COMPILATION, LIVE, AWARD und YOUTH. Das ist ja schon wunderschön übersichtlich. Im Landesmusikrat gab es jetzt so viele – – Ich habe sie mir nicht gleich gemerkt, obwohl ich schon viele davon kenne, aber ich finde es genau bei COMPILATION und LIVE ganz spannend: Wie werden denn dafür die Bands ausgewählt? Gibt es da eine Jury? Machen die Jugendlichen da selbst auch mit? Wie ist das organisiert?

Spannend für ich noch: Was gibt es denn für Events in Jugendzentren, und wie ist da die Nachfrage? Was machen Sie mit denen? Wie kommen Sie an die ran? Was passiert dann da? Andererseits auch die Erwachsenen – wir haben jetzt viel über Jugendliche und junge Erwachsene gesprochen, das finde ich aus dem Aspekt heraus, den Herr Haustein schon sagte, auch ganz wichtig, aber wenn ich zum Beispiel doch irgendwann wieder ein bisschen mehr Zeit hätte, um mal wieder selber Musik machen zu können: Was hätten Sie für Angebote für Menschen in meinem Alter? Wie komme ich damit in Verbindung? Wie komme ich wieder zu Ihnen, mal angenommen, ich würde Sie gar nicht kennen und wäre einfach ganz woanders? Wie würden Sie mich wieder einfangen? – Danke schön!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Frau Abgeordnete Radziwill, bitte schön!

Ulker Radziwill (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank an die Anzuhörenden für Ihre Statements! Ich habe nur ein paar kurze Fragen und möchte mich auch noch einmal bedanken, auch für diesen Film! Es hat richtig Spaß gemacht zu sehen, wie sich Berlin da auch entwickelt und vielleicht auch die Hauptstadt der jungen Musik, der jungen Musiker ist. Das scheint ja wirklich eine wichtige Unterstützung für junge Musiker zu sein. Ich fand das sehr hervorragend, das hier noch mal so zu sehen und mitzubekommen, was es da alles an Unterstützung und an Möglichkeiten gibt. Vielleicht können Sie uns noch mal darstellen, was Sie sich noch so wünschen, was da noch besser gemacht, noch ergänzt werden könnte.

An beide, insbesondere aber an Frau Dunger-Löper, möchte ich nach dem Instrument Kulturfördergesetz fragen. Wenn wir ein Musikfördergesetz, ähnlich dem Sportgesetz, machen würden, was hieße das an Unterstützung zusätzlich? Gibt es da Erkenntnisse? Was müsste das Land Berlin noch zusätzlich in die Hand nehmen? Ich glaube, dass das eine sehr relevante, sehr wichtige Unterstützungsmöglichkeit ist, ich begrüße das und möchte ganz gern, dass Sie uns darstellen, welche Dimension das Ganze hätte.

Sie haben eine tolle Raumdatenbank auf Ihrer Homepage. Vielleicht können Sie darstellen, wie die genutzt wird. Das Land Berlin hat sich ja auch mit Räumen beschäftigt, unser Interesse ist ja zu schauen, ob wir öffentliche Gebäude, öffentliche Räume noch in einer Zweit- oder Drittnutzung zugänglich machen können. Es gibt jetzt eine neue, überarbeitete Homepage, und da gibt es auch eine gute Entwicklung. Was für eine Unterstützung bräuchten Sie dort? Ich habe auch als Abgeordnete mal geguckt: Könnte ich zum Beispiel mein Bürgerbüro für

interessierte Amateurmusiker zur Verfügung stellen? – Darf ich leider nicht. Ich hätte es gern gemacht, aber die Nutzung, die wir haben, dient nicht, wenn ich nicht da bin, für externe Geschichten. Da müssten wir vielleicht noch mal überlegen, ob das auch noch ein Weg für uns als Abgeordnete ist, um die Amateurmusik zu unterstützen. Das gebe ich mal als Selbstaufgabe hier in den Raum. Aber das wäre zum Beispiel auch noch mal eine schöne Möglichkeit, die Amateurmusik zu unterstützen.

Jetzt verraten Sie uns doch mal: Was ist nochmal das Musikinstrument des Jahres? Und weshalb dieses Instrument? Damit beschäftigen Sie sich ja auch noch mal.

Als Vorletztes noch mal zurück zu dieser Studie: Das ist ja schon sehr beeindruckend, wenn Sie in 2020 feststellen: ab sechs Jahren 19 Prozent, und in 2024 ist es auf 21 Prozent und in Berlin auf 38 Prozent gestiegen. Da gibt es aber, glaube ich, eine etwas differenziertere Betrachtung. Nichtsdestotrotz ist die Zahl doch sehr bemerkenswert und sehr hoch, und ich finde das wichtig. Das hatte vorhin mein Kollege aus der Koalition, Herr Haustein, noch mal mit der Demokratiestärkung in Verbindung gebracht. Ich glaube auch, dass wir das Potenzial, das im gemeinsamen Musizieren liegt, um den Zusammenhalt der Gesellschaft voranzubringen, nicht unterschätzen dürfen und deswegen auch die Amateurmusiker sehr wohl sehr stark unterstützen sollten. Danke auch noch mal für den Hinweis vom Musikrat! Die Broschüre „Wie klingt unsere Demokratie?“ finde ich sehr spannend, ich werde auch versuchen, die zu besorgen. Die zivilgesellschaftliche Relevanz ist wirklich sehr bemerkenswert.

Ich hatte eigentlich noch eine letzte Frage, die ist mir jetzt irgendwie entfallen, aber vielen Dank für die Antworten, die Sie gleich geben werden!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Frau Abgeordnete! Ich darf gleich sagen: Die Broschüre wird uns zur Verfügung gestellt, die bekommen Sie noch, wie immer zeitnah. – Danke schön! – Die nächste Wortmeldung liegt mir vom Abgeordneten Krüger vor. – Bitte schön!

Louis Krüger (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank auch an die Anzuhörenden! Viel wurde jetzt schon gefragt. Ich wollte trotzdem noch mal fragen, da ich ja aus dem Bildungsbereich komme, wie die Zusammenarbeit mit den Schulen ist. In Jugendeinrichtungen sehe ich immer öfter Probenräume und dass da auch Veranstaltungen stattfinden, Schulen sind immer noch ein bisschen hermetisch abgeriegelter als Jugendeinrichtungen. Jetzt habe ich von Fällen gehört, wie, dass Bezirksstadträtinnen die Schirmherrschaft für den Chorverband übernehmen, um es zu ermöglichen, dass Chöre dann kostenlos auch in Schulen proben können. Aber es scheint mir kein so richtig geregeltes Verfahren zu geben. Deswegen würde ich da einmal nachfragen, wie da gerade Lage ist und was man vielleicht tun könnte, um das noch mal zu unterstützen.

Anschließend an die Kollegin Billig die Frage: Musizieren im Alter. Es geht ja auch um etwas Gemeinschaftliches. Nicht nur junge Gruppen, sondern wirklich – – Ich wollte nicht sagen, Daniela, dass du alt bist. Das jetzt nicht falsch verstehen. Ganz im Gegenteil, es geht mir explizit um Menschen, die wirklich im Rentenalter und weit darüber hinaus sind. Einsamkeit im Alter ist ja auch ein großes Thema, und da kann Musik und das gemeinsame Musizieren ja auch helfen. Inwiefern gibt es da Angebote, um aus der Einsamkeit und aus dem Alleinsein hinauszukommen?

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Herr Abgeordneter Krüger! Alter hat mehrere Reifegrade und ist kein Verdienst, deswegen betrifft es ja alle irgendwann. Sie kommen auch noch dazu, wenn ich das von meiner Seite aus sagen darf. – [Zuruf] – Das geht von ganz allein, genau. Die nächsten Wortmeldungen liegen mir von der Abgeordneten Breitenbach und dann von dem Abgeordneten Eschricht vor.

Elke Breitenbach (LINKE): Vielen Dank! – Wenn man in den besten Jahren ist, sind die guten übrigens schon vorbei. Ich hätte eine Frage, bei der es um die jüngeren Leute geht. Wir haben immer wieder von allen Richtungen gehört, und es gibt dazu, glaube ich, auch Untersuchungen: Nach Corona sind die jüngeren Leute weggeblieben, man hat die nicht mehr erreicht. Deshalb ist meine Frage: Erreichen Sie mit den Angeboten, die Sie uns eben vorgestellt haben – Frau Dr. Müller, das geht jetzt noch mal besonders an Sie –, neue jüngere Leute, die Sie damit auch aktivieren? Ich habe eben gesagt, das ist eine Jogginghosen-Puschen-Generation auf dem Sofa. Bekommt man die denn da runter?

Die nächsten Fragen gehen um die Räume. Ich glaube, Ülker Radziwill hat das gesagt, dass es diverse Aktivitäten gibt, um an Räume zu gelangen, und trotzdem bleibt ja immer wieder eine Frage offen, die hatten wir schon mal diskutiert, und ich möchte sie hier noch mal ansprechen: Viele Menschen finden sich zusammen und singen in einem Chor, aber dieser Chor ist kein Verein, also keine juristische Person. Welche Probleme resultieren daraus, wenn es darum geht, Räume zu nutzen, also beispielsweise in Schulen oder andere Räumlichkeiten zu gehen?

Die zweite Frage wurde jetzt auch schon mehrfach gestellt: Wie groß ist der Mangel an Räumen? Egal wo wir hingehen, und es betrifft ja nicht nur den Bereich Kultur, fehlt es immer an Räumen.

Ich schließe dem eine Frage an: Was machen eigentlich die Clubs mit ihren Räumen, wenn die Clubs geschlossen haben, denn da gibt es ja Räume, die man vielleicht zur Verfügung stellen könnte? – Das waren jetzt meine drei Fragen. – Danke!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Herr Abgeordneter Eschricht, bitte schön!

Robert Eschricht (AfD): Vielen Dank, Herr Ausschussvorsitzender! – Das waren viele interessante Redebeiträge. Ich glaube, die Frage nach dem Instrument des Jahres ist vielleicht nicht so vordergründig. Ich finde Musikpolitik sehr interessant. Ich habe ja auch in Ihrer Biografie gelesen, Sie sind ja auch politisch aktiv gewesen, und ich glaube aber dennoch, dass Sie sicherlich sehr neutral und überparteilich Ihrem Amt nachgehen. Nun ist es allerdings so, dass uns immer wieder die Politisierung der Musik große Sorgen bereitet. Ich glaube, Nietzsche hat vor 150 Jahren mal gesagt: 150 Jahre Journalismus und alle Worte stinken. – Bei den Schaubühnen können wir das auch beobachten, dass wir glauben, da ist eine Form von vauseilendem Gehorsam, eine Rückkopplung mit Fördergeldern und politisch genehmen Themen. Unsere große Sorge beziehungsweise unsere große Hoffnung ist, dass die Musik und die Amateurmusik davon verschont bleiben. Das ist eben eine Form von: Welche Rolle spielt eine Musik in der Demokratie? Uns wird ja auch immer die Liebe zur Demokratie offensiv abgesprochen. Ich glaube, dass gerade das Engagement des einzelnen Staatsbürgers konstituierendes Element einer funktionierenden Demokratie ist. Und ich weiß ja, dass viele von un-

seren Wählern und Mitgliedern auch sehr leidenschaftlich musizieren. Viele von unseren Wählern sind auch Musiker auf verschiedensten Instrumenten. – [Zuruf] – – Das müssen Sie gar nicht abwerten, je nach sozialem Gefüge wahrscheinlich. – Wir haben schon gehört, ich glaube, das war bei den Berliner Symphonikern, da wird der letzte Takt abgebrochen, mit dem Hinweis, die Noten, die jetzt kämen, seien A, F, D, und das wolle man nicht spielen. Und dieser Form der zotenhaften Dienstbarmachung einer so wichtigen Kunstform würden wir nicht gern Vorschub leisten. Deswegen meine konkrete Frage: Vielleicht ist Ihnen das bekannt, vielleicht nicht, die AfD-Fraktion hier im Berliner Abgeordnetenhaus hat sich seit Jahren an Ihren Forderungen orientiert. Wir waren immer für eine schrittweise und schnelle Erhöhung der Feststellungsquote für Musikschullehrer, gerade mit Blick auf die ganzen Eltern und Kinder, die das betreffe. Wie können Sie sicherstellen, dass es nicht zu einer Ausschlussfunktion von bestimmten Gruppen kommt? Ich finde, gerade das Musizieren, das Lernen eines Musikinstruments sind ja sehr konservative Werte: Selbstwirksamkeit, Disziplin, sich auch mit historisch gewachsenen Formen auseinanderzusetzen. Wie können Sie sicherstellen, dass das eine gesamtgesellschaftliche Bewegung bleibt, die dem Sirenenruf der Politisierung in diesen zeitgenössischen Formen standhalten kann?

Als zweites wäre meine Frage: Sie haben verschiedenste Forderungen aufgeführt, die der Landesmusikrat erhoben und auch schon verwirklicht hat, jetzt auf dem Weg zu einem Kulturfördergesetz scheint ja die letzte – – Haben Sie darüber hinausgehend noch Forderungen, die da erhoben werden? Können wir Ihnen bei anderen Sachen helfen, außer vielleicht bei der Fertigstellung des Bettenhauses der Landesmusikakademie? – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Die nächste Wortmeldung kommt von der Abgeordneten Kühnemann-Grunow. – Bitte schön!

Melanie Kühnemann-Grunow (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Es ist häufig so, wenn die AfD redet, dass ich irgendwie das Gefühl habe, ich muss jetzt doch noch mal etwas dazu sagen, weil sie sich jetzt hier gerade so als Verfechter für die Festanstellung für die Musikschulen darstellt. Die AfD hat in Marzahn-Hellersdorf in der BVV den Antrag gestellt, dass dort die 400 000 Euro für die Musikschullehrkräfte doch viel besser eingespart werden könnten und man überlegen könnte, ob dieser Musikschulunterricht nicht auch ehrenamtlich erteilt werden könnte. Das ist ja nun eine ganz andere Haltung als Festanstellung und Gute Arbeit. Das ist schön, dass die Kultur dann in solchen Momenten, wenn es in Haushaltsspielräumen eng ist oder wird, gern ehrenamtlich arbeiten darf. Wir gehen da einen anderen Weg und wollen fest anstellen. – Danke schön!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank für die Einordnung! – Herr Abgeordneter Eschricht, bitte schön!

Robert Eschricht (AfD): Ich hatte mich noch für eine kurze Replik gemeldet, gar nicht als Frage, sondern als Bemerkung. Ich muss immer lachen, wenn die SPD Kritik vorbringt, denn die SPD regiert seit 35 Jahren in Berlin. Alle Versäumnisse sind von Ihnen politisch zu beantworten. – [Melanie Kühnemann-Grunow (SPD): Auch alle Erfolge!] – Es mag ja sein, dass die ein oder andere BVV Erfolg hat. Es läuft ja super in Berlin, wenn man sich die innere Sicherheit anschaut und auch den Spardruck, dem wir ausgesetzt sind, den Schuldenquoten. Ich glaube, die SPD wird noch lernen, was der Wähler davon hält. Gott sei Dank haben wir ja bald Wahlen. Aber das ist gar nicht so sehr der Punkt, sondern es geht – – – [Zurufe von

Elke Breitenbach (Linke)] – Ich komme zum Punkt, wenn Sie nicht dazwischen schreien, Frau Breitenbach. Jetzt noch mal kurz durchatmen, dann kann ich auch fertig sprechen. Vielen Dank! – Wir haben das immer unterstützt, wir waren immer dafür, und wir waren immer diejenigen, die auch jetzt bei der jetzigen Haushaltslage gesagt haben: Auch da muss mehr Geld draufgegeben werden. Einsparpotenzial gibt es bei anderen Fehlentwicklungen, die wir natürlich auch in der Verantwortung der SPD sehen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Dann kommen wir jetzt zur Beantwortung der Fragen durch die Anzuhörenden beziehungsweise durch den Senat. Ich habe keine Fragen an den Senat gehört. Wird trotzdem das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann würde ich, wenn Sie nichts dagegen haben, wieder in alphabetischer Reihenfolge verfahren, oder wie wollen Sie es halten? – Frau Dunger-Löper, dann fangen Sie doch bitte an.

Hella Dunger-Löper (Landesmusikrat Berlin e. V.): Es ist eine lange Liste von Stichworten, die ich mir aufgeschrieben habe. Ich will mal versuchen, die einigermaßen zu bündeln. Ein ganz zentraler Punkt von allen Seiten waren die Räume, und das ist einer, der uns sehr stark beunruhigt, weil er in einer sich verdichtenden Stadt immer relevanter wird, da immer mehr Räume nicht mehr zur Verfügung stehen. Deswegen ist es so wichtig, sich darüber Gedanken zu machen, wie man Räume, die zum großen Teil abends und am Wochenende leer stehen, die beheizt sind, die vorhanden sind, in irgendeiner Form zugänglich macht. Wie gesagt, wir haben mit unserer Datenbank fast fünf Jahre Erfahrungen gesammelt. Die funktioniert so, dass man dort Räume einstellen und sagen kann, dieses ist ein Raum, der die und die Qualitäten hat, was Größe, Erreichbarkeit et cetera angeht, und ob ein Klavier drin ist oder was weiß ich, was zum Teil in musikalischen Bereichen gebraucht wird, und dann gibt es dort einen Ansprechpartner, mit dem man sich auseinandersetzen kann, wenn man diesen Raum haben will. Deswegen ist das Ganze ein sehr schlankes Programm. Es ist im Grunde genommen eine Stelle, die dieses organisiert, die allerdings darüber hinaus noch eine ganze Menge anderes macht, nämlich versucht, auch Räume zu akquirieren, zum Beispiel mit den Bezirken oder den Kirchen ins Gespräch zu kommen. Bei den Kirchen ist zum Beispiel die Schwierigkeit, dass jede Kirchengemeinde selbst entscheidet, ob sie ihren Raum zur Verfügung stellt und zu welchen Bedingungen, und im Gemeindegemeinderat sitzen nicht unbedingt Leute, die Vermietungserfahrung oder Ähnliches haben. Deswegen haben wir zum Beispiel mit der Evangelischen Landeskirche einen Mustervertrag ausgearbeitet, der auf deren Seite steht und heruntergeladen werden kann, der Versicherungsfragen und so etwas klärt. Das wird dort auch gemacht. Es gibt etwa vierteljährlich Konferenzen mit unterschiedlichen potenziellen Raumgebern, und was Sie jetzt hier beschrieben haben, ist genau unsere Erfahrung, nämlich dass die Regeln überall anders sind, in jedem Bezirk, in jeder Schule und so weiter. Deswegen wäre es aus unserer Sicht so wichtig, dass man eine gesetzliche Grundlage hat oder gegebenenfalls, das vermag ich als Nichtjuristin nicht zu entscheiden, eine Verordnung, in der landesweit die gleichen Bedingungen für öffentliche Räume festgeschrieben sind und wo drinsteht, dass wir eine Gleichstellung mit dem Sport erhalten, der auf der einen Seite die Räume, die vorhanden sind, oder in dem Fall die Sportplätze, kostenlos nutzen kann, und der andererseits aber auch von vornherein bei Neuplanungen mit einbezogen wird, um zum Beispiel Zugangssituationen und Ähnliches so zu gestalten, dass man von außen eine Nutzung machen kann. Das spielt eine ganz große Rolle, zum Beispiel bei den öffentlichen Bibliotheken. Die, die entsprechende Schließanlagen haben, sind zugänglich. Wenn sie zurzeit noch Lust und Laune haben, dann lassen sie die Chöre rein, und wenn sie keine Lust und Laune haben, dann nicht. Da muss eine Regelung herbei, die auf einer gesetzlichen oder gesetzesähnlichen Grundlage basiert, damit hier zusätzliche Räume geschaffen werden. Das ist hier der Kernpunkt.

In diesem Zusammenhang muss man auch regeln – wir sind gerade dabei, im Jahr der Amateure ein Angebot auf die Beine zu stellen –, wie man das Thema eingetragener Verein gegebenenfalls nicht ausschließlich als Kriterium auferlegt, sondern zum Beispiel eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts oder so etwas, das in der Einrichtung weniger aufwendig ist. Wir kennen ein großes Symphonieorchester, ein Amateurorchester, das seit 40 Jahren in dieser

Rechtsform existiert und trotzdem wunderbar existiert, und wir wollen versuchen, ob man ein Beratungsangebot organisieren kann, das anderen Bereichen, das wird wahrscheinlich vor allen Dingen im Jugendbereich eine Rolle spielen, einen Zugang gibt, ohne dass sie ein eingetragener Verein sein müssen, weil das für viele einerseits zu kompliziert, zu teuer ist und nicht mehr unbedingt der heutigen Form von Festlegung entspricht. Das sind hier, glaube ich, ganz wichtige Themen in diesem Zusammenhang, was die Räume angeht.

Ich will gleich noch den Punkt Kulturfördergesetz in weiterem Maße noch anregen. Wir haben im Bereich der Kultur keine gesetzlichen Grundlagen, was zum Beispiel Haushaltsplanungen und Ähnliches angeht. Deswegen hat man in anderen Bundesländern, daran haben wir uns zum Teil zumindest orientiert, gesagt, wir müssen hier zu einer anderen Governance kommen. Das heißt, wir müssen langfristige Planungen machen, langfristige Festlegungen, Sicherheit auf diese Art und Weise reinbringen, dann auch Evaluationen einbringen, die sagen, ob es funktioniert hat, was wir uns bei der Planung et cetera ausgedacht haben. Das sind Grundlagen, die ganz wesentlich hier mit einzugehen haben, und ich glaube, das ist in den jetzigen Texten schon einigermaßen zum Tragen gekommen.

Zum Instrument des Jahres kann ich nur sagen, dass es jedes Jahr ein neues Instrument des Jahres gibt. Das wird immer von den Landesmusikräten in einer Arbeitsgemeinschaft festgelegt. In diesem Jahr ist es das Akkordeon, im letzten Jahr war es die Stimme, und im nächsten Jahr auf Berliner Initiative, also aus Ihrem Bereich, ist es der Synthesizer. Wir haben da jetzt eine Öffnung. – [Zuruf] – Die Tuba war es vor zwei Jahren. Es gibt hier eine ganz breite Latte von Dingen. Demnächst kommt noch mal die Blockflöte. Also Sie sehen, dieses Instrument des Jahres geht durchaus in ganz unterschiedliche Richtung, aber schon allein die Tatsache, dass Sie sich an die Tuba erinnern – viele werden sich noch an die Orgel erinnern –, zeigt, dass damit Instrumente wieder ins öffentliche Bewusstsein gerufen werden, denen man nicht jeden Tag begegnet. Das ist eines der Anliegen dabei, hier zu sagen: Guckt euch auch mal in dieser Richtung um, und geht ein bisschen aus eurem festgelegten Weg heraus. Deswegen haben wir uns in diesem Zusammenhang immer sehr stark engagiert, und wenn wir genug Geld, zum Beispiel über die Lotto-Stiftung bekommen haben, konnten wir das auch etwas größer aufziehen. In den Jahren, wo wir es nicht gekriegt haben, mussten wir etwas bescheidener herangehen. Aber in diesem Jahr, glaube ich, werden wir mit dem Handelsverband gemeinsam das Akkordeon in der Stadt schon ganz munter erklingen lassen können.

Musik im Alter: Unser Anliegen ist, dass Musik für alle Altersstufen zugänglich wird, und zwar auch in allen Arten, sowohl was das Zuhören, als auch was das Musikmachen angeht. Es gibt Seniorenchöre. Man muss einfach auf die Datenbanken gehen, die da sind, es gibt Chöre für ganz kleine Kinder. Es gibt unterschiedlichste Angebote. Wir haben uns an der Stelle in der Form engagiert, dass wir gesagt haben, wir wollen Musikerlebnisse auch Leuten vermitteln, die sonst vielleicht nicht ins Konzerthaus gehen, und geben einen Teil unserer Karten, wenn das Landesjugendorchester spielt, über den Paritätischen Wohlfahrtsverband an Leute, die sonst nicht ins Konzerthaus gehen, und das hat unser Publikum sichtbar und hörbar verändert. Das ist auch gut so, und wir werden das, denke ich, so weiterverfolgen, denn es führt dazu, das kann man in den Pausengesprächen mitbekommen, dass die Leute sagen: Mensch, das habe ich noch nie gehört, das werde ich aber bestimmt noch mal machen. – Solche Aktivitäten kann man mit Amateurinstrumentalgruppen und Chören sehr stark erzeugen. Das versuchen wir dadurch, dass wir das Informationsangebot möglichst breit über unsere Homepage

herausbringen, zu tun, gerade jetzt im Amateurmusikjahr, aber wenn es sich stabilisiert, können wir das auch darüber hinaus machen.

Jetzt habe ich noch einen Punkt, den ich bisher noch nicht behandelt habe. Uns ist es gerade in der heutigen Zeit wichtig, dass die Erfahrung beim Musikmachen, zum Beispiel zur Selbstwirksamkeit, dass man nicht nur das Handy am Ohr hat oder andere Kanäle, möglichst breit gemacht wird. Wie kann man das erreichen? – Man kann es wesentlich dadurch erreichen, dass man diesen Bereich in der Kita und in der Schule stärkt, und da stehen uns noch große Herausforderungen bevor, auf der einen Seite, weil wir Untersuchungen haben, die einen massiv steigenden Fachkräftemangel in diesem Bereich zeigen, und auf der anderen Seite, dass wir mit den Schulen in irgendeiner Form aushandeln müssen, dass, wenn der Ganztagsbetrieb verpflichtend wird, dieses in die Schulen, in den Ganztagsbetrieb mit integriert wird, denn auch Kinder sind irgendwo zeitlich begrenzt. Wenn die acht bis neun Stunden in der Schule sind und einen Weg haben, dann ist nicht mehr viel Raum, um noch etwas anderes zu machen, also muss es dort integriert werden. Da haben wir, was die musikalische Bildung angeht, eine Reihe von Forderungen aufgestellt, die noch weit entfernt von einer Umsetzung sind, aber da ist unser Ansatz zu sagen, erstens frühzeitig, wenn es geht, für alle und integrativ in einem sehr breiten Maß, gerade über das, was zum Beispiel in ihrem Bereich passiert, weil es Jugendliche ganz besonders anspricht.

Das mit der Musik im Alter haben wir jetzt ein bisschen kurzgehalten, aber wir haben eine Form von Arbeitsgruppe „Musik im Alter“, die sich intensiv damit beschäftigt, und vielleicht werden wir demnächst auch mal Ergebnisse haben. Ich hoffe, ich habe jetzt nicht irgendetwas vergessen. Dann fragen Sie gerne nach.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Dunger-Löper! – Frau Dr. Müller, bitte schön!

Dr. Nadine Müller (Berlin Music Commission eG.): Vielen Dank! – Entschuldigen Sie vorhin den kurzen Einbruch von mir. Ich war mit den Gepflogenheiten noch nicht so ganz vertraut. – Es gab eine Menge Fragen. Ich würde mal versuchen, die ein bisschen zu sortieren.

Die Verbindung zwischen Landesmusikrat und der Berlin Music Commission besteht zum einen darin, dass es im Landesmusikrat, im Präsidium, eine Stelle für populäre Musik gibt, besetzt durch unseren Geschäftsführer, Olaf Kretschmar, die dort die Interessen vertritt und reinkommuniziert. Ich selbst war auch mal im Landesmusikrat für den Bereich populäre Musik zuständig. Das heißt, da gibt es inhaltliche – – Wir sind durch die Arbeit, die wir machen, miteinander verbunden. Ich habe in der Berlin Music Commission diese Arbeit mit der populären Musik fortgeführt, und insofern ist das eine grobe Verbindung.

Wir haben sehr viel Arbeit hineingesteckt, um junge Menschen, Nachwuchsmusikerinnen und -musiker, Amateurmusikerinnen und -musiker wieder vom Sofa zu holen. Es war die Frage, wie man überhaupt an all diejenigen kommt, die in der Coronazeit sehr vereinzelt musiziert haben. Neben Social Media und so weiter – wie erreichen wir diesen jungen Menschen persönlich? – war der erste Weg bei uns, sich mit den Jugendkulturzentren zu verbinden. Dort sind wir über die LKJ gegangen – Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung – und haben uns in die organisatorischen Veranstaltungen von Jugendkulturzentren mit Musikschwerpunkt mit reingesetzt, dort erst mal versucht, mit den Leitern der Jugendkulturzentren

zu sprechen und die Bedarfe, die die jungen Menschen vor Ort haben, herauszufinden und zu ermitteln und Wege zu finden, wie wir sie gemeinsam mit uns verbinden können, sodass wir noch viel mehr sichtbar machen können, was es überhaupt an Potenzial von jugendlicher Popmusik gibt. – Das ist das eine. Das hat über erste gemeinsame Veranstaltungen dazu geführt, dass zumindest die Jugend erst mal von uns erfahren hat. Wir waren mit vor Ort, wir haben Veranstaltungen, Konzerte, zusammen organisiert. Wir haben zum Beispiel Bands mit auf unser Festival genommen, und wir haben sie dazu bewegt, sich für die Compilation zu bewerben. Das heißt, auf jeder Compilation sind wenigstens drei Slots für jugendliche Musikerinnen und Musiker.

Dann zur Frage: Wen erreichen wir noch? – Wir haben neben der Jugend Erwachsene, die hier in Berlin Musik machen, und da ist es altersmäßig relativ offen, nur der Interessenbereich geht ab einem gewissen Alter in andere Richtungen. Vielleicht bewegen wir uns hier in der Altersspanne bis 50 oder vielleicht auch – – Wir hatten auch schon Bewerbungen von älteren Künstlerinnen und Künstlern. Aber all die, die hier drauf sind, haben die Chance, auf unseren Livebühnen aufzutreten. Damit geben wir Anreize, und durch diese Anreize holen wir gerade die Jugend von ihren Sofas, und was junge Menschen gut finden, das kommunizieren sie untereinander. Ich glaube, das ist ein Großteil dessen, wovon diese Amateurmusik im Popmusikbereich lebt, nämlich der Mund-zu-Mund Propaganda oder Kommunikation über interne Social-Media-Netzwerke, wie auch immer. Das ist etwas, das sich rumspricht. Das war ein hartes Stück Arbeit, aber wir konnten erreichen, dass wir ein zunehmendes Wachstum beim Interesse und an der Teilnahme an unseren Veranstaltungen sehen, entweder mit Jugendkulturzentren und unserem eigenen Festival.

Wie werden die Künstler ausgewählt? – Für die Compilation haben wir immer eine Jury, die aus Akteuren der Musikbranche besteht. Das können Moderatoren von Radiosendern sein, das können Labelmanager sein, das können auch namhafte Musikerinnen und Musiker sein, also Menschen, die verschiedene Musikstile im populären Bereich abdecken. Diese Jury, die ist meist zwischen fünf und acht Personen stark, hört sich dann durch diese ganzen Einreichungen, die wir erhalten. Die liegen bisher immer bei um die 300 Songs, Tendenz steigend, und davon werden dann immer 21 von einer unabhängigen Fachjury ausgewählt, und diese Jury wird jedes Jahr neu besetzt. Dort wird eine Auswahl an jugendlicher Popmusik getroffen.

Wer ist unterrepräsentiert? – war noch die Frage. Unterrepräsentiert sind wahrscheinlich die Randbezirke. Hier fiel vorhin Marzahn und so weiter. Es gibt Jugendkulturzentren, die wir angesprochen haben. Da versuchen wir ganz verstärkt reinzugehen. Wir arbeiten auch mit Outreachs zusammen. Das sind teilweise Streetworker, aber teilweise auch Akteure der Jugendkulturbildung, die sich mit unterrepräsentierten Gruppen oder BPoC-Themen, wie auch immer, befassen. Da schauen wir, dass wir auch diese Gruppen mit unseren Angeboten ansprechen und sie einladen, und auch das funktioniert recht gut.

Noch ganz kurz, wie uns die Politik unterstützen kann: Wir würden uns freuen, wenn diese Arbeit, die wir hier machen und in die wir sehr viel Herzblut reingesteckt haben, verstetigt werden würde. Viel geht immer von Jahr zu Jahr, von Projekt zu Projekt, und es ist wichtig, gerade in diesem Jugendkulturbereich – – Man sieht, dass es sich von Jahr zu Jahr verstetigt, dass es Interesse weckt, dass sich das innerhalb der Populärmusikszene rumspricht, was wir machen, und wir würden uns freuen, wenn wir diese Arbeit nachhaltig weitermachen können und all jene, die mit uns zusammenarbeiten, aus dem Bereich der Bildung, Universitäten,

Schulen und andere Akteurinnen und Akteure, die im Bereich der Jugend- und Populärmusikförderung dabei sind, unterstützen, und zwar ganz besonders die Jugendkulturzentren, die diese Räume zur Verfügung stellen. Da braucht es zum Teil festes musikpädagogisches Personal – das ist ein ganz großer Punkt, wenn ich mal eine Lanze für die Jugendkulturzentren brechen darf – und eine bisschen Förderung für neue Technik, denn Räume sind da, aber oftmals ist die Technik nicht gut oder die Instrumente, die sie dort zur Verfügung stellen. Für all diejenigen, die nicht institutionell angebunden sind, wären kleine Mikroförderungen ganz nett, mal für einen Studiotag für eine Aufnahme oder für einen Videodreh.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Dr. Müller! – Mit Blick auf die Zeit: Mir liegen noch zwei Wortmeldungen vor. – [Zuruf von Dennis Haustein (CDU)] – Herr Abgeordneter Haustein! Dann freue ich mich auf die wichtige Frage. – Bitte!

Dennis Haustein (CDU): Eine ganz wichtige Frage. – Danke an Sie beide für die Eindrücke und die Hausaufgaben, die uns mitgegeben haben! Noch eine Frage an den Landesmusikrat: Haben Sie zu unserem Förderprogramm „Instrumentale Amateurmusik“, das wir für 2024/2025 aufgesetzt haben, ein Feedback für uns, wie es angenommen wurde? Es sei jetzt nur mal exemplarisch der Instrumentenverleih, die Ensembleleiterausbildung genannt. Beim Instrument des Jahres haben wir jetzt herausgefunden, dass es das Akkordeon ist. Ich finde es wichtig, dass man so ein Format hat, und von daher: volle Unterstützung. Wie wird es angenommen?

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Frau Dunger-Löper, bitte schön!

Hella Dunger-Löper (Landesmusikrat Berlin e. V.): Ich fange gleich mit einem Punkt an, den ich gern noch ergänzen wollte. Unsere Kooperation an dieser Stelle sieht zum Beispiel so aus, dass wir im Bereich „Jugend musiziert“, dem großen Wettbewerb, auch Popmusik dabei haben, und diejenigen, die dabei sind, werden auf den Weg gebracht. Interessanterweise, deswegen will ich das an dieser Stelle noch sagen, ist dieser Bereich anders als in anderen Bundesländern in den letzten Jahren gewachsen. Wir haben jetzt 850 Bewerbungen. Das ist deutlich höher als in den Vorjahren, und insofern ist es nicht unbedingt verbreitet, dass die Leute nur auf dem Sofa sitzen, sondern es ist wieder Schwung und Aktivität dahinter.

Gut, aber zu dem, was Sie jetzt konkret gefragt haben, ist Folgendes zu sagen: Sowohl der Instrumentenverleih und Ähnliches ist gut angelaufen und wird gut nachgefragt, aber am drastischsten, was die Resonanz angeht, ist die Tatsache: Als wir das erste Mal diese zusätzliche Unterstützung, zum Beispiel für eine professionelle Leitung von entsprechenden Ensembles, ausgeschrieben haben, war das schon Mitte des Jahres komplett vergeben, und diesmal war es kurz, nachdem wir es auf der Homepage freigeschaltet haben, nach wenigen Stunden, passiert. Das zeigt, dass ein großer Bedarf da ist, und man muss wissen, es gibt immer nur 50 Prozent von maximal 3 000 Euro für einen Antrag. Es ist nicht so, dass die Leute da groß abgreifen und selbst nichts einbringen, und trotzdem ist es – Da warten die offenbar regelmäßig darauf, und dann geht es sofort los. Es ist eine extreme Resonanz.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen sehe ich jetzt nicht. Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als Ihnen für die Teilnahme an unserer heutigen Sitzung zu danken. Vielen Dank für Ihre Ausführungen, für Ihr Engagement und Ihre Expertise! Sie sind natürlich eingeladen, unserer Sitzung noch weiterhin beizuwohnen oder Ihrem

Tagesgeschäft nachzugehen. Vielen Dank! – Ich schlage vor, dass wir die Besprechung zu Punkt 3 der Tagesordnung heute abschließen. Wenn dazu kein Widerspruch besteht, dann könnten wir so verfahren. – Gut, dann machen wir das so.

Dann kommen wir zu

Punkt 4 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Freiwilligenagenturen – die Experten für
Bürgerschaftliches Engagement in unserer Stadt**
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der
SPD)

[0337](#)
KultEnDe

Hierzu: Anhörung

Dazu führen wir eine neue Anhörung durch. Ich gehe davon aus, dass wieder die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht wird. – Ich sehe irgendwo ein zartes Nicken. Wunderbar! Dann verfahren wir so. Als Anzuhörende begrüße ich Frau Andrea Brandt. Sie ist 1. Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen Berlin. Dann begrüße ich Frau Barbara Wacker. In der Freiwilligenagentur Pankow kümmert sie sich um die Koordination, Beratung und Inklusion. Last, but not least begrüßen wir Frau Cornelia Fensky. Sie arbeitet ehrenamtlich in der Freiwilligenagentur Pankow. An Sie alle drei ein herzliches Willkommen! Sie sind darauf hingewiesen worden, dass die Sitzung live auf der Website des Abgeordnetenhauses gestreamt wird, und dass sich auch eine Aufzeichnung auf dem Portal des Abgeordnetenhauses wiederfinden wird. Sie sind damit einverstanden? – Wunderbar! Vielen Dank!

Wird das Wort zur Begründung des Besprechungsbedarfs zu Punkt 4 durch die Fraktion der CDU oder der Fraktion der SPD gewünscht? – Herr Abgeordneter Haustein! Sie haben sich gemeldet, bitte schön!

Dennis Haustein (CDU): In aller Kürze, damit wir mehr von Ihnen hören dürfen. Vielen Dank schon mal an der Stelle, dass Sie bei uns teilnehmen, dass Sie erschienen sind! Die schwarz-rote Koalition hatte 2023 die Freiwilligenagenturen ganz enorm verstärkt, weil wir den Mehrwert von dezentralen Anlaufstellen des Freiwilligenmanagements erkannt haben und direkt etwas tun wollten. Mich würde jetzt vor allem brennend interessieren, da sich die Senatsverwaltung auf den Weg gemacht und mit Ihnen zusammen Zielvereinbarungen ausgearbeitet hat, ob Sie mir, nicht nur mir persönlich, sondern uns allen etwas zu dem Prozess sagen könnten, wie das abgelaufen ist, ob die Ziele realistisch sind und so weiter, damit Sie uns da zunächst erhellen. – Vielen Dank dafür!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Frau Abgeordnete Radziwill, bitte schön!

Ulker Radziwill (SPD): Nur eine kurze Ergänzung. – Auch von meiner Seite herzlich willkommen und danke, dass Sie hier bereitstehen, uns heute als Experten für bürgerschaftliches Engagement zum Thema der Freiwilligenagenturen und wie es in der Zukunft weitergeht, Rede und Antwort stehen! Das ist eine Zielvereinbarung für die gesamtstädtische Steuerung, und mich würden die Themenschwerpunkte interessieren. Ganz besonders würde mich noch interessieren, weil wir auch der Ausschuss sind, der das Thema Demokratie hat, wie Sie die Menschen, die Interesse haben, sich ehrenamtlich zu engagieren, unterstützen, schulen und auch erkennen können, dass jemand vielleicht eher als Demokratiefeind unterwegs ist und

nicht als Demokratieunterstützer, wie Sie damit umgehen und wie Sie die Betroffenen unterstützen können. – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Das Wort zur einleitenden Stellungnahme erteile ich der Frau Staatssekretärin. – Bitte schön!

Staatssekretärin Cerstin-Ullrike Richter-Kotowski (SenKultGZ): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich einen kurzen Rückblick zum Thema Freiwilligenagenturen machen. Ich glaube, das ist zur Einordnung heute ganz wichtig.

Die Freiwilligenagenturen gehören in Berlin zu den Pionieren der organisierten Engagementförderung. 1988 wurde die Landesfreiwilligenagentur, damals noch Treffpunkt Hilfsbereitschaft – man merkt, wie sich Terminologien verändern –, als berlinweite Freiwilligenagentur gegründet. Aufbauend auf den Erfahrungen entstanden dann langsam weitere lokale Freiwilligenagenturen, und heute ist jeder Bezirk mit einer eigenen Freiwilligenagentur versorgt.

Die Freiwilligenagenturen haben sich in den Bezirken mittlerweile als Ansprechpartner vor Ort für Engagierte etabliert und vor allen Dingen – das ist wichtig, für diejenigen, die es werden wollen – als Ansprechpartner, die mit der Möglichkeit der persönlichen Begegnung und offenen Beratung das machen, was wir uns alle wünschen, nicht nur auf Eigeninitiative unterwegs sein zu müssen, sondern vielleicht auch zu lernen, wo es noch weitere Engagementmöglichkeiten gibt, und sie sind Inkubatoren, die im Kleinen neue Ansätze und Projekte der Engagementförderung ausprobieren können. Auch das ist etwas ganz Wichtiges: Wie kann man zum Beispiel das Engagement von Schulklassen über Kooperationen so entwickeln, dass es dann sogar Pioniercharakter hat?

Die Freiwilligenagenturen sind in eine Engagementförderlandschaft eingebettet. Sie sind der Pfeiler hier bei uns in Berlin, und ergänzt werden sie durch landesweite Angebote und Akteure, denn nicht immer ist eine dezentrale Aufgabenteilung sinnvoll und effizient wie bei den Freiwilligenagenturen selbst. Ich will nur einige nennen. Das ist nicht abschließend, sondern zum Beispiel gibt es „engagiertes.berlin“. Hier können sich Engagierte selbstständig über Fördermöglichkeiten, aber auch über Weiterbildung und Räume für ihr Ehrenamt informieren. Wir haben den Lernort Zivilgesellschaft, oder auch das Landesnetzwerk Bürgerengagement. Das bietet Engagierten aus ganz Berlin die Möglichkeit, sich zu verschiedenen Engagementthemen zu vernetzen.

Die Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt unterstützt die Freiwilligenagenturen, indem sie – das wird heute Teil der Anhörung sein – die Erarbeitung beziehungsweise Fortschreibung der Zielvereinbarung – Die Zielvereinbarung sichert die Finanzierung der Freiwilligenagenturen in Höhe von jeweils knapp 175 000 Euro. Hiervon stammen 50 000 Euro aus der Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt. Gleichzeitig schaffen sie Qualitätssicherung und Angleichung. Über die Zielvereinbarungen kann auch eine einheitliche Befragung der Nutzenden durch das Amt für Statistik finanziert werden, eine wichtige Rückkopplung, um zu erreichen, dass diejenigen, die im freiwilligen Engagement unterwegs sind, gefragt werden, wo sie sich noch Verbesserungsmöglichkeiten wünschen. Insofern glaube ich, dass die dann erfassten Zielwerte und Befragungsergebnisse wichtige Daten liefern werden, womit sich die Freiwilligenagenturen fortentwickeln können. – In diesem Sinne vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Staatssekretärin! – Dann beginnen wir jetzt mit der Anhörung. Frau Brandt! Sie dürfen beginnen, wenn Sie mögen. Frau Fensky und Frau Wacker, Sie teilen sich, glaube ich, Ihre Anhörungszeit. – Bitte schön!

Andrea Brandt (Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen Berlin e. V. – LAGFA Berlin e. V. –; 1. Vorsitzende): Herzlichen Dank für die Gelegenheit, hier unsere Darstellung aufzunehmen und sich anzuhören! Ich bin Andrea Brandt, Vorstand der LAGFA Berlin und leite die Freiwilligenagentur im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, Willma.

Die Freiwilligenagenturen ermöglichen Engagement, das ist schon festgestellt worden, aber auch demokratische Teilhabe, indem wir vielfach durch Aktionen, durch verschiedene Aktivitäten, durch die Beratung von Freiwilligen, vor allen Dingen lebensweltübergreifende Begegnungen organisieren, Menschen im Engagement orientieren und für alle gesellschaftlichen Gruppen etwas anbieten wollen. Darüber hinaus sehen wir uns als Interessenvertreterin von Nutzerinnen und Nutzern, nämlich von unseren Freiwilligen, die zu uns in die Beratung kommen oder sich per Mail oder telefonisch beraten lassen und von den gemeinnützigen Organisationen, die oft dringend Freiwillige suchen, gerade die, die Unterstützung dabei suchen, in den Rahmenbedingungen Hilfe zu finden, wenn es um Freiwilligenmanagement geht, Freiwilligenkoordination, Freiwilligengewinnung und -einbindung.

Die Grundfinanzierung ist schon angesprochen worden. Die liegt im Moment bei 173 500 Euro. Davon ist ein Teil Grundfinanzierung des Senat, ein Teil Mindestfinanzierung, 30 Prozent, des jeweiligen Bezirks und diese angesprochenen Extramittel. Die sind natürlich nicht üppig bemessen in Bezirken, die alle rund 300 000 oder mehr Einwohner haben, und wo es darum geht, vielen Projekten, vielen Anliegen, vielen sehr unterschiedlichen Menschen aus sehr unterschiedlichen Lebenswelten gerecht zu werden. Wir kommen nachher noch dazu, dass Engagement unterschiedlich beratungs- und begleitintensiv ist, je nachdem, mit welchen Gruppen wir es zu tun haben. Menschen nichtdeutscher Herkunftssprache oder Menschen, die sich inklusiv engagieren wollen oder Menschen, die nur vorübergehend in unserer Stadt sind, haben eher einen höheren Bedarf und brauchen mehr Unterstützung als diejenigen, die von sich aus vielleicht schon Engagementfelder kennen und von sich aus eigeninitiativ tätig werden können und auch nicht so umfassende Rahmenbedingungen brauchen.

In der Grundfinanzierung sind alle unsere Aufgaben enthalten. Dazu gehört neben der Beratung von Freiwilligen und Organisationen auch die Öffentlichkeitsarbeit, mit den Engagementangeboten sichtbar zu werden. Dazu gehört, die Angebote für Aktivitäten, Begegnung, Austausch, Fortbildungen, eigene Aktionen und Projekte sicherzustellen, in der Regel auch ein eigenes Fundraising für Drittmittel, die interne Organisation, die Verwaltung, die Datenerfassung und die Dokumentation, und am Rande kommen noch einige Angebote mehr dazu. Wir haben oft die Situation, dass wir Teilzeitkräfte haben, dass wir trotz der Grundfinanzierung noch immer sehr späte Zusage haben und zum Jahresbeginn noch nicht genau wissen, in welcher Höhe Mittel auf uns zukommen, da die immer über die Bezirke ausgereicht werden, die darin sehr unterschiedlich schnell sind. Für Friedrichshain-Kreuzberg, kann ich sagen, liegt uns leider immer noch kein Bewilligungsbescheid vor. Dann kommt hinzu, dass wir im Jahr Stufenanpassungen und Tarifmittel noch extra beantragen müssen, die uns letztes Jahr erst im Hochsommer erreicht haben. Das heißt, wir haben lange Schwankungen in dem Kalkül, welche Mittel uns wirklich im Jahr zur Verfügung stehen. Das erschwert es an bestimmten Stellen natürlich, eine Planungssicherheit ist damit schwer herzustellen. Dann ist es so,

dass wir immer nur Jahresverträge vergeben können, was es auch schwierig macht, Personal langfristig zu binden. Dadurch haben wir in den Freiwilligenagenturen leider in den letzten Jahren eine sehr hohe Fluktuation und einen sehr regen Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiteraus-tausch, was an bestimmten Stellen leider Personalressourcen verbraucht, die sinnvoller ge-nutzt werden könnten, weil mit jedem, der geht, auch wieder ein Stück Fachwissen geht und eine neue Einarbeitung notwendig wird. Das sind die Reibungsverluste im Alltag. An dieser Stelle würden wir gern noch darauf hinweisen, dass wir uns etwas mehr Planungssicherheit wünschen, und dass es gut wäre, wenn nicht Tarifmittel und so etwas immer über Extraanträ-ge laufen müssten.

Sie hatten nach dem Verfahren der Zielvereinbarungsprozesse und des Ablaufs gefragt. Daran sind wir seit anderthalb Jahren beteiligt. Im Sommer gab es im Vorfeld die erste Zielvereinba-rung, die 2023 überarbeitet werden sollte. Da waren damals Zielwerte von uns vorgegeben worden, dann hieß es aber, es braucht eine Produktentwicklung, die vom Senat für Finanzen akzeptiert sein muss, und seitdem sind wir in sehr vielen und langen Prozessen daran beteiligt zu gucken, wie sich solche Zielwerte finden lassen, die widerspiegeln, was unsere Arbeit ausmacht. Das ist nicht ganz so einfach, denn wir haben Freiwilligenagenturen, die zwischen fünf und siebenundzwanzig Jahren am Start sind. Die haben alle zu unterschiedlichen Zeiten Datenbanken aufgebaut. Sinn und Ziel dieser Zielvereinbarung ist sicherlich auch ein Stück Vereinheitlichung. Diese Vereinheitlichung ist in einer Trägerlandschaft, die sehr unterschied-lich ist, und mit einem Erfahrungshintergrund, der sehr unterschiedlich ist, nicht so einfach herzustellen. Es ist ein längerer Prozess.

Der zweite längere Prozess, der da dranhängt, ist, sich mit den Verwaltungen darauf zu eini-gen, wie man sich zu einem Kompromiss zusammenfinden kann, denn da ist aus unserer Sicht an bestimmten Stellen das Verwaltungsdenken sehr vorherrschend, das heißt, das bringt die Freiwilligenagenturen an bestimmten Stellen, wenn es um Datenerhebung geht, auch unter Legitimations- und Leistungsdruck, weil zusätzliche Daten erhoben werden sollen und wir uns dann auf neue Verfahren sowohl in unserer Datenbank als auch überhaupt in der Annähe-rung der Agenturen untereinander verständigen müssen. Das hat in den vergangenen Jahren dazu geführt, dass auf der Seite erheblich Mehrarbeit entstanden ist, die uns an anderer Stelle natürlich fehlt, nämlich gerade in den Aktionen, Veranstaltungen, Fortbildungen und alldem, was direkt den Freiwilligen zugutekommt.

Daneben haben wir noch thematische Schwerpunkte, die wir gemeinsam in der LAGFA wei-terverfolgen. Dazu gehören zum Beispiel Arbeitsgruppen wie junges Engagement, wie Unter-nnehmensengagement oder inklusives Engagement, Engagement für Geflüchtete. In all den Themenbereichen sind wir als Agenturen untereinander im Gespräch, wie wir Dinge weiter-entwickeln können. Ein Schwerpunkt der letzten beiden Jahre war die Demokratieförderung, wo es genau darum ging, was schon angesprochen wurde, wie wir mit Menschen umgehen, die sich in der Zukunft als extremistisch erweisen könnten.

Ich denke, generell bräuchte es an bestimmten Stellen weniger Bürokratie. Im Moment ist es so, dass in den einzelnen Bezirken die Bezirksämter eine sogenannte Steuerungspauschale erhalten haben. Da gibt es Bezirke, die gut aufgestellt sind. Die haben bereits Bezirksbeauf-tragte für Engagement und sind damit diesen Querschnittsblick schon sehr gewöhnt. Andere fangen an der Stelle neu an. Also auch da ist es in den Bezirken ähnlich wie in den Freiwilli-genagenturen so, dass es alles andere als einheitlich ist und noch einen längeren Prozess

braucht, um in ein gemeinsames Schrittempo und gemeinsame Vorhaben zu kommen. Die festgeschriebene Steuerungspauschale ist meines Erachtens mindestens vom Titel her insofern irreführend, weil zum Teil Menschen einsteigen, die gar nicht wissen, was sie steuern sollen und können, weil sie mit dem Thema Engagement noch gar nicht vertraut sind. Das Thema Engagement, im Einzelnen betrachtet, hat sehr viele Einzelfacetten, wo es darum geht, sehr unterschiedlichen Menschen gerecht zu werden, wie ich schon sagte. An der Stelle sind manchmal gerade die aufwendigen Engagements weniger im Blick und auch weniger im Blick, was es an Kapazitäten braucht, und dass an der Stelle Vereinheitlichungen schwer möglich sind.

In den letzten Jahren fällt auf, dass dort aus meiner Sicht wenig zusammengedacht wird. Wenn man das gesamtgesellschaftliche Bild nimmt, ist es schwierig, wenn im sozialen Bereich immer weiter gekürzt wird und auf der anderen Seite viele Freiwillige ins Engagement gehen wollen, dann aber entweder auf unterbesetzte Freiwilligenorganisationen treffen, die händeringend nach Freiwilligen suchen, die dann, weil ihre Personaldecke zu dünn ist, aber wieder in Handlungsfelder kommen, wo sie eigentlich schon fast in professionellen Handlungsfeldern landen und damit unter Druck stehen und teilweise die Handlungsfelder wieder verlassen. Da muss man aus meiner Sicht ein bisschen gemeinsam draufschauen: Was heißt es, wenn der soziale Bereich immer mehr abbaut, wie viel können dann wirklich Freiwillige unterstützen, oder wo sind die dann in der Situation, dass sie Dinge auffangen sollen, die sie in der Regel nicht auffangen können, wo es eine Gefahr der Überforderung gibt?

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Wenn Sie vielleicht zum Schluss kommen können.

Andrea Brandt (LAGFA Berlin e. V.): Ich bin jetzt am Schluss, zumindest, was den ersten Auftritt angeht. Ich würde nachher vielleicht noch ein bisschen genauer darauf eingehen, wie das in der Einzelberatung ist, ob man Menschen, die zu bestimmten Tendenzen neigen, erkennen kann. – Danke!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Frau Fensky und Frau Wacker, bitte schön!

Barbara Wacker (FreiwilligenAgentur Pankow; Koordination, Beratung und Inklusion – Beratungen in leichter Sprache, Arbeitsschwerpunkt: Inklusives Engagement): Auch wir bedanken uns für die Einladung zu der Anhörung! Ehrenamt wird häufig als Kitt der Gesellschaft zitiert oder bezeichnet, den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördernd. Dem schließen wir uns gern an, mit der Gewissheit: Engagement stärkt gesellschaftlichen Zusammenhalt. Woher nehmen wir die Gewissheit? – Ich nehme die aus dem Alltag mit tollen Menschen, die alltäglich zu uns in die Beratung kommen und aus den Rückmeldungen von Engagierten, aus ihrem Tun heraus. Wir sagen, Engagement ist für alle gut. Jede Freiwilligenagentur in Berlin hat ein etwas unterschiedliches Profil, je nachdem, wie die in den Bezirken vielleicht auch gewachsen sind. Wir haben bei uns neben den Schwerpunkten Flucht, Migration und junges Engagement den Schwerpunkt Inklusion, und das ist der Grund, warum ich heute nicht alleine gekommen bin, weil wir sagen: Nichts ohne die Menschen, die es betrifft. Ich freue mich sehr, dass du, Conny Fensky, heute mitgekommen bist. Ich finde, es ist eine gemeinschaftliche, gesellschaftliche Aufgabe, gemeinsam Rahmenbedingungen zu schaffen, dass ein Engagement für möglichst viele Menschen möglich ist. Conny, ich möchte dich jetzt fragen: Du begleitest unsere Arbeit in der Freiwilligenagentur schon seit vielen Jahren. Warum enga-

gierst du dich freiwillig und nimmst dafür beschwerliche Wege, wackelige Rollstuhlrampe, einen Spalt zwischen Bahnsteig und Zug, in dem man sich mit den Rollstuhlrädern verhakt, wie heute wieder geschehen, in Kauf? Warum machst du das?

Cornelia Fensky (FreiwilligenAgentur Pankow; Ehrenamtliche): Erst mal recht schönen Dank für die Einladung! Es freut mich sehr, dass ich hier als Inklusionsvertreter etwas sagen kann. Ich muss dazu sagen, ich arbeite im Stadtzentrum Pankow auch noch in der Arbeitsgruppe Inklusion mit. Das muss ich dazusagen, weil es für mich sehr wichtig ist. Ich bin durch die Arbeitsgruppe Inklusion in die Freiwilligenagentur gekommen, da mir die Arbeit in der Inklusionsgruppe nicht ausreichte. Wir haben zum Beispiel in Pankow eine Inklusionsarbeitsgruppe. Da sind Menschen mit verschiedenen Behinderungen. Egal, was für eine Einschränkung die Menschen haben, zu uns kann jeder kommen. Jeder ist gern sehen, jeder ist gern gehört. Wir sind eine sehr gemischte Gruppe, aber da mir die Arbeit dort nicht ausgereicht hat, zu wenig war, habe ich Barbara kennengelernt, und Barbara hat zu mir gesagt: Hast du nicht mal Lust, in unser Freiwilligenagentur zu kommen? – Aber sehr gern doch, denn ich bin ein sehr offener Mensch, und ich wohne seit ein paar Jahren bei einem ambulanten Träger. Dort wohnen mit mir sieben Personen, die alle verschiedene Behinderungen haben. Da habe ich mir – ich bin nun schon ein bisschen älter, habe schon ein bisschen Lebenserfahrung – das Thema Inklusion auf die Fahne geschrieben. Ich gehe gern zu Veranstaltungen und bin gern bereit, den Leuten ein bisschen Mut zu machen, dass man auch mit einfachen Sachen die Inklusion leben kann, vor allen Dingen erst mal miteinander sprechen, zum Beispiel über die Freiwilligenagentur, immer offen für alles sein. Ich muss dazu sagen: Ich bin schon ein bisschen älter. Ich bin 63, und zu meiner Zeit war es noch nicht so mit der Schulbildung, und das ist ein ganz großes Thema heutzutage. Ich finde, bei Inklusion muss die Schulbildung gefördert werden, die bei uns früher nicht so viel gefördert wurde. Ich war zehn Jahre im Internat, und durch die Freiwilligenagentur hat sich mein Leben total verändert. Ich mache einen Computerkurs, ich mache Sachen, die ich vorher nicht gemacht habe. Ich arbeite mit dem Smartphone, und habe mich als Peer-Assistentin beworben, aber das konnte ich leider nicht machen, weil voriges Jahr einen schweren Verkehrsunfall hatte. Das ist leider erst mal ausgefallen, aber trotzdem habe ich mir auf die Fahne geschrieben, und dazu ist die Freiwilligenagentur – – Ich brauche natürlich, ich kann nicht überall selbstständig hinfahren, wie heute zum Beispiel, Assistenzbegleitung. Natürlich könnte ich es, aber das Risiko ist einfach zu groß. Man hat es gesehen. Ich bin heute mit der S-Bahn gekommen. Da stand wirklich ein Rollstuhlfahrerzeichen dran, und ich bin reingefahren, und als ich rausgefahren bin, bin ich mit dem Rollstuhl hängengeblieben. Wenn ich keine Begleitung gehabt hätte, wäre das natürlich – – Als Mensch mit Einschränkungen braucht man manchmal doch noch Assistenzpflege, und die würde ich gern für die Menschen, die sich nicht so wehren können – – Deshalb sitze ich hier, um die zu vertreten.

Barbara Wacker (FreiwilligenAgentur Pankow): Uns ist das wichtig, denn das sind Alltagsschilderungen, und die Motivation von Conny Fensky erleben wir alltäglich in den Beratungsgesprächen. Da kommt jemand und sagt: Hey, ich habe einen langweiligen Job, ich möchte neben meiner Arbeit etwas Sinnstiftendes tun. – Wir sind der Meinung, dass dieses Sinnstiftende ein unglaubliches gesellschaftliches Geschenk ist, wenn sich unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichem gesellschaftlichen Hintergrund engagieren und nicht in den zugewiesenen Rollen bleiben. Machen wir uns nichts vor, wenn ich einen Rollstuhlfahrer sehe, ist es vielleicht noch immer so: Aha, der braucht vielleicht ein bestimmtes Maß an Assistenz – du hast es gerade erwähnt –, aber ich sehe ihn oder sie nicht unbedingt in einer aktiven

Rolle, in dem Sinne, dass ich vielleicht anderen etwas gebe, und zu diesem Rollenwechsel möchte ich einladen. Jemand ist nicht nur auf seine Rolle fixiert. Eine Seniorin in einer Senioreneinrichtung war vielleicht mal Lehrerin, siehe da! Jetzt freut sie sich mit Sicherheit über ehrenamtliche Besuchsdienste in der Senioreneinrichtung, aber, so weit möchten wir gehen, vielleicht hat sie Lust, einem Menschen mit wenig Deutschkenntnissen beim Deutschlernen zu helfen. Dieses sich gegenseitige gesellschaftliche Befruchten durch das, was ich an Engagement leisten kann und wozu ich natürlich Rahmenbedingungen brauche – – Natürlich braucht es, die Kollegin hat es ausgeführt, ein Team von Hauptamtlichen. Das brauchen aber alle Ehrenamtlichen. Ich kann niemanden allein in der Hoffnung, da ist jemand mit viel Herzblut engagiert – wir haben es gehört –, möchte sich gesellschaftlich stark machen – – Wir möchten gern, dass es die Rahmenbedingungen gibt. Berlin nimmt da gut was in die Hand – vielen Dank an dieser Stelle dafür! –, mit dieser Grundfinanzierung, aber wir brauchen die, und wir brauchen diese Begegnungsorte. Conny Fensky sagte, sie ist im Stadtteilzentrum Pankow aktiv. Das Ding muss dann möglichst barrierefrei sein, und es braucht die finanzielle Sicherheit und Förderung dieser Orte, dass diese Begegnung – – Dass sich ein Miteinander in der gemeinschaftlichen Arbeit und im Engagement ergibt, braucht solche Orte. Bei uns im Team gibt es Maren Wroblewski, die ist als Formularlotsin vielleicht einigen inzwischen schon bekannt. Das ist eine Frau, die hat gesagt: Ich will Menschen beim Ausfüllen von Formularen helfen. Das ist mir das Wichtigste. – Wir haben versucht und gefördert, dass sie das Projekt umsetzen kann, weil wir wissen, dass die Menschen das in dieser Bürokratie brauchen, aber auch sie braucht Orte, wo sie als Formularlotsin beraten kann und wo Bürgerinnen und Bürger zu ihr kommen können, die am Kindergeldantrag verzweifeln. – So weit dazu. Diese Geschichte ist uns total wichtig und nicht, weil Conny meine Assistenz braucht, sondern weil wir als Gesellschaft diesen Blickwinkel brauchen. Wir haben einen blinden Ehrenamtlichen bei uns im Team, und ich habe seinen Blickwinkel nicht, wir haben ihn alle nicht, sondern um das zu sehen, was er sieht, brauche ich ihn mit seiner Kompetenz, und zu diesem Fokuswechsel würde ich gern einladen.

Ein letzter Satz dazu: Engagement und damit Demokratieförderung ist für mich ganz eng mit gesellschaftlicher Teilhabe verbunden, und diese gesellschaftliche Teilhabe an solch unterschiedlichen Orten zu fördern und sicherzustellen, dass möglichst alle Menschen und alle Zielgruppen, mit denen wir zu tun haben, gesellschaftlich teilhaben können, dafür möchten wir uns als Freiwilligenagenturen ein Stück einsetzen. – Danke schön!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Dann kommen wir jetzt zur Beratung und zu den Fragen an die Anzuhörenden. Die erste Wortmeldung liegt mir von der Abgeordneten Breitenbach vor. – Bitte schön!

Elke Breitenbach (LINKE): Vielen Dank! – Ich fange mal bei dem an, was Frau Brandt angesprochen hat, mehr Planungssicherheit, mehr Entbürokratisierung. Deshalb meine Frage an die Verwaltung: Der Senat hatte beschlossen, entsprechend der Vorschläge, die der Landesrechnungshof gemacht hat, mit der Entbürokratisierung anzufangen. Wie weit sind Sie damit in Ihrem Hause? – Das ist die erste Frage.

Frau Fensky! Sie hatten gesagt, wie wichtig Ihnen Ihr zivilgesellschaftliches Engagement ist, und Sie brauchen Assistenz. Wie finanzieren Sie diese Assistenz? Die wird ja nicht bezahlt. Ich frage auch mal: Wie finden Sie das? –, denn viele Leute sind komplett auf Assistenz an-

gewiesen. Meine nächste Frage ist: Was sind die Barrieren, auf die Menschen mit Einschränkungen treffen, wenn sie sich ehrenamtlich engagieren wollen?

Eben ging es noch um Demokratie. Ich denke auch, ehrenamtliches, zivilgesellschaftliches Engagement stärkt die Demokratie. Sie haben eben gesagt, Frau Wacker, das hat auch mit Teilhabe zu tun. Engagement für alle ist ein Teil, der Demokratie stärkt. Was brauchen wir für Engagement für alle? Sie sind heute da, haben einiges zu Inklusion gesagt, und Frau Brandt hat von den Arbeitsgruppen erzählt. Es gibt viele Zielgruppen, die wir ansprechen wollen, Sie und wir auch. Wie können wir Sie dabei unterstützen, auch um die Demokratie zu stärken?

Im Zusammenhang mit ehrenamtlicher Arbeit kommt immer wieder: Wir wollen mehr Anerkennung, wir wollen mehr Wertschätzung. – Es ist dann ein bunter Strauß, der genannt wird. Was glauben Sie, was vonseiten der Politik und der Verwaltung wichtig ist, um diese Anerkennung und diese Wertschätzung, die es tatsächlich braucht, denn man kann gar nicht genug Danke sagen für das, was im Ehrenamtsbereich gemacht wird – – Was ist da notwendig?

Noch die Frage, weil wir die Räume – – Sie waren schon hinten, zumindest teilweise haben Sie die Frage mitbekommen. Räume, Engagement und Begegnungsort, vor allem kostenfreie Begegnungsorte, gehören ein Stück weit zusammen. Was brauchen wir da? Was fehlt uns?

Ich komme zu meiner letzten Frage: Ehrenamt braucht Hauptamt. Es gibt in der Zwischenzeit aber zunehmend Strukturen, die sich zivilgesellschaftlich engagieren. Die treffen in ihrer Nachbarschaft zusammen. Wir kennen das aus weiten Bereichen der Flüchtlingsunterstützung, die es gab und immer noch gibt. Dort gibt es keinen Hauptamt.

Viele Träger berichten davon, dass sie sich eine Verbesserung wünschen und sagen auch: Die Freiwilligenagenturen schicken manchmal Leute zu uns, die dann beispielsweise etwas in einer Kleiderkammer machen sollen, und die Kleiderkammer gibt es aber schon relativ lange nicht mehr. Sie sind auch gar nicht in der Lage, das immer zu aktualisieren, da es oftmals für beide Seiten Mehrarbeit ist. – Hätten Sie eine Idee, wie man dieses Problem lösen könnte? – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Herr Abgeordneter Hausteин, bitte schön, Sie haben das Wort!

Dennis Hausteин (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank auch an die drei Anzuhörenden für die authentischen Eindrücke zu der Arbeit vor Ort! Jetzt hatte ich aber kurz aufgeschnappt und ganz komisch zur Verwaltung geguckt, als Sie berichtet haben, Frau Brandt, dass in jedem Bezirk Ehrenamtsbeauftragte vorhanden sein sollten, aber nicht dort sind. Anscheinend sind nicht alle Bezirke unseren Appellen und unseren Geldern, die wir eingestellt haben, nachgekommen, ist das so? – Okay, gut, Frau Großkurth nickt schon. Das ist doof. Vielleicht können wir noch mal erfahren, in welchen Bezirken das nicht der Fall ist, denn ein Beauftragter in jedem Bezirk, meistens an den Bezirksbürgermeister oder die Bezirksbürgermeisterin angedockt, hat schon eine sehr herausgehobene Position, um nachher auch das wichtige Bindeglied zwischen den Freiwilligenagenturen und der Bezirksverwaltung zu sein. Deswegen wundert mich das.

Sie haben jetzt vom Wissensverlust gesprochen. Da habe ich noch mal ein bisschen aufgehört, da wir ja in den aktuellen abgeschlossenen Haushaltsverhandlungen für 2026/2027 das LNBE – das Landesnetzwerk Bürgerengagement – mit deutlich mehr Mitteln ausgestattet haben. Warum? – Um dieses Wissensmanagement abzubilden, damit die Leute, wenn sie verloren gehen, nicht alles mit sich tragen, sondern eine Austauschplattform existiert, wo dann Wissen gesammelt wird. Mein großer Wunsch, und Elke Breitenbach hat es ja auch gerade schon gesagt –– Beim Thema Anerkennungskultur ist es im Grunde so, dass wir das Geld nicht nur für Wissensmanagement, im Sinne von man tauscht sich aus, benutzen, sondern vor allem auch für Fortbildung für Menschen vor Ort, damit sie dann einen Goodie haben, nämlich beispielsweise eine Fortbildung, um zu den Themen Resilienz oder Inklusion besser vorbereitet zu sein und sich im Umgang sicherer zu fühlen, da ihre Agenturen in den Schwerpunkten wahnsinnig unterschiedlich sind. Da ist meine Frage oder vielleicht mein Appell, auch für die CDU-Fraktion, an die Verwaltung, ob Fortbildung denn so mitgedacht wird, dass wir darüber noch mal sprechen können? Wir haben ja auch noch verschiedene Akteure, große Stakeholder wie die Landesfreiwilligenagentur und das LNBE; Fragen an Sie: Arbeiten Sie mit denen zusammen? Wie arbeiten Sie mit denen zusammen? Können Sie unterscheiden, wer eigentlich für was zuständig ist? Ich habe bis zuletzt immer damit Probleme gehabt, wer eigentlich was macht, da die Landesfreiwilligenagentur ja gar nicht für die Freiwilligenagenturen in den Bezirken zuständig ist. Da vielleicht den Gedanken mitgegeben, ob es nicht sinnvoller wäre, diese Strukturen irgendwann in einer anderen Form wieder zusammenzuführen und ob das Ihrem Bestreben unter Umständen auch helfen könnte.

Zu guter Letzt noch mal zu Aktivierung und Herauskristallisierung von Menschen, die Sie für Ihr Engagement begeistern: Rekurrierend auf die Anhörung davor hatte sich eine Kollegin der Couchpotato-Generation bedient, wie ist es bei Ihnen? Kommen, freundlich gesagt, immer die Gleichen? Beziehungsweise wie kommen Sie an neue Damen und Herren ran, um diese für

freiwilliges Engagement zu aktivieren? Das ist, glaube ich, eine super schwierige Sache. Wie können wir Sie da als Politik unterstützen?

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Herr Kollege! – Die nächste Wortmeldung kommt vom Abgeordneten Krüger. – Bitte schön!

Louis Krüger (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Als Pankower freue ich mich natürlich besonders, dass auch die Pankower Freiwilligenagentur dabei ist. Sie haben es ja schon ein bisschen angesprochen, die Grenze zwischen dem, was Ehrenamt kann und soll, und dem, was staatliche Aufgaben sind, kann, wenn sie unter Druck gerät, schnell auch mal verschwimmen. Ehrenamt ist etwas, Sie haben es gesagt, das Teilhabe und Selbstwirksamkeit bringt, wo wir natürlich aber auch Gefahr laufen, dass vielleicht Freiwilligenaufgaben zugeordnet werden, für die sie eigentlich nicht da sind. Da wären einmal ein bisschen die Fragen: Wie reagieren Sie darauf? Wie spüren Sie das? Sie haben schon mal etwas angedeutet. Nach welchen Leitsätzen oder Grundsätzen gehen Sie in solchen Fällen vor? Und was geben Sie den Ehrenamtlichen und Freiwilligen mit, wenn Sie unsicher sind? In was für einem Feld befinden wir uns hier?

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Die nächste Wortmeldung kommt jetzt vom Abgeordneten Wesener. – Bitte schön!

Daniel Wesener (GRÜNE): Vielen Dank! – Ich wollte darum bitten, in der Tat noch mal diese Finanzierungssystematik ein bisschen zu entschlüsseln. Ich sage dazu: Die Expertin meiner Fraktion, Frau Kahlefeld, ist heute erkrankt – beste Grüße! –, und deswegen stelle ich ein, zwei dumme Fragen, aber ich habe mit großem Interesse gehört, dass die Staatssekretärin vorhin sagte, dass es eine Zielvereinbarung gibt. Das ist aus meiner Sicht erst mal eine gute Nachricht, da ich nämlich in den vergangenen Jahren immer wieder von einzelnen Freiwilligenagenturen in der Tat gehört habe, dass es hakt. Das war ja besonders schlimm im Zusammenhang mit dem Dritten Nachtrag und der Sperrung von Mitteln in 2025. Wir können nur hoffen, dass es besser wird. Ich glaube, so eine Zielvereinbarung ist auf jeden Fall gut, sei es in puncto Transparenz oder sei es in puncto Verbindlichkeit. Ich habe mal geguckt, uns liegt ja immer noch kein endgültig redigierter neuer Haushalt vor. Aber – Frau Senatorin und Frau Großkurth korrigieren Sie mich! –, wenn ich es richtig sehe, haben wir zwei maßgebliche Finanzierungsquellen. Die eine ist der Einzelplan 08 mit dem einschlägigen Titel 68406, da ist beispielsweise die Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen mit 150 000 Euro etatisiert, aber auch noch mal innovative Formate zur Gewinnung von Freiwilligen mit 50 000 Euro. Es gibt da ausweislich der Beschlussfassung des Hauptausschusses einen neuen, einen zusätzlichen Teilansatz 12 mit 100 000 Euro für die Freiwilligenagenturen. Ich glaube, Herr Haustin, das ist das, von dem Sie gesprochen haben. – [Zuruf] – Okay, dann wird mir sicherlich der Senat gleich alles erklären.

Was mich aber besonders interessiert, ist die zweite Finanzierungssäule. Ich nehme jetzt mal die bezirkliche Globalsummenbudgetierung aus, das ist ja noch mal ein Sonderspielfeld. aber wir haben im Einzelplan 27 offenbar neuerdings Mittel – „neuerdings“ im Sinne von: klar gewidmet, wobei da, mit Verlaub, die Koalition einen Taschenspielertrick gemacht hat. Da reden wir natürlich auch über denselben Titel 68406, aber hier im Einzelplan 27. Da hat es gar keine finanzielle Veränderung gegeben, da bleibt es bei der Fortschreibung von 600 000 Euro für, wie es offiziell heißt, Zuschüsse an Sozial- und ähnliche Einrichtungen. Dann kommt

aber die neue Erläuterung, die, wie ich sehe, gar nicht verbindlich ist. Zitat: „Ausgaben zur Finanzierung bezirklicher Freiwilligenagenturen“. – Zitat Ende. Die Bezirke bekommen zwar nicht mehr Geld, aber aus dem vorhandenen Geld sollen sie mehr für die Freiwilligenagenturen ausgeben. Korrigieren Sie mich, Frau Großkurth! Ich sage Ihnen mal, was mein Interesse ist. Mein Interesse ist, dass es eine verbindliche und transparente Finanzierung der Freiwilligenagenturen gibt, wo alle – Land, Bezirke, aber natürlich insbesondere die Betroffenen – wissen, woran sie zukünftig sind und wo das nicht ein Spielball ist. Ich rede jetzt nicht von Dritten Nachtragshaushalten, sondern von der Auslegung dieser unterschiedlichen Ansätze.

Ich hoffe, das war einigermaßen verständlich, und ich freue mich da wirklich über Aufklärung, denn ich glaube, die braucht es an der Stelle nicht nur für mich. – Danke sehr!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Frau Abgeordnete Radziwill, bitte schön!

Ulker Radziwill (SPD): Auch ich möchte mich für die einleitenden Worte von Ihnen bedanken und auch für die Darstellung, Frau Fensky, welche Schwierigkeiten Sie haben, wenn Sie sich engagieren möchten! Selbstverständlich wollen wir natürlich allen Menschen in dieser Stadt ermöglichen, dass sie sich engagieren können. Denn wer sich engagiert, lebt gesünder, das sind die neuesten Studien. Das ist auch gut so, denn das Ehrenamt ist ein Wert an sich, und man tut für sich etwas Gutes, man tut der Gesellschaft, seinem Umfeld, seiner Nachbarschaft etwas Gutes, und das hält unsere Demokratie auch stark. Deswegen wollen wir das Ganze auch unterstützen, deswegen war es uns in der Koalition auch ein Anliegen, die Freiwilligenagenturen noch mal zu stärken.

Ich möchte an der Stelle drei kurze Fragen stellen, einmal: Wir haben ja eine Engagementstrategie im Land Berlin, ich nehme an, dass Sie auch bei der Umsetzung mit beteiligt sind, vielleicht können Sie einen kurzen Einblick in Ihre praktischen Erfahrungen geben. Es soll ja auch noch evaluiert werden. Was sollte aus Ihrer Sicht, aus Ihren Erfahrungen für eine zukünftige Strategie bedacht werden? – Dann: Wie ist die Zusammenarbeit mit großen Playern, die auch sehr viel Engagement organisieren und bündeln, wie zum Beispiel die Wohlfahrtsverbände, der Paritätische Wohlfahrtsverband, ich selbst bin Vorsitzende der AWO, aber auch andere binden eine Menge Ehrenamt. Wie ist die Zusammenarbeit bezüglich Weiterleiten der Interessierten auch an dieser Stelle? Das würde mich interessieren.

Und als Letztes, das hatte ich eingangs gefragt, Sie wollten das noch ausführen: Einzelberatung mit bestimmten Tendenzen. Wie erkennen Sie das? Da wollte ich Sie noch mal an meine Frage erinnern, da mich das sehr interessiert, denn das ist ein relevanter Teil, wo wir auch als Politik unterstützen könnten. – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Kollegin! – Die nächste Wortmeldung liegt mir vom Abgeordneten Trefzer vor. – Bitte schön!

Martin Trefzer (AfD) Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank auch an die Anzuhörenden für Ihre engagierten Statements! Auch ganz herzlichen Dank für Ihren Bericht, Frau Fensky, an der Stelle! Noch eine Frage an den Senat, ich sehe hier jetzt nicht den zuständigen Staatssekretär Friederici. Ich habe keine Entschuldigung vernommen, ob er erkrankt ist oder –

Grit Großkurth (SenKultGZ): Ja, er ist erkrankt.

Martin Trefzer (AfD): Danke schön für den Hinweis! Ich glaube, die Bedeutung des Ehrenamts für den gesellschaftlichen Zusammenhalt steht für uns alle hier in diesem Raum außer Frage. Daher ist es überhaupt keine Frage, dass es wichtig ist, dass der Senat finanziert, unterstützt, also dass wir als Abgeordnetenhaus finanzieren, dass der Senat steuert, unterstützt und auch die nötige Hilfestellung leistet. Aber es gibt offensichtlich auch die Gefahr, dass die öffentliche Hand ein Stück weit überbürokratisiert und Dinge verkompliziert, wenn ich das richtig verstanden habe.

Frau Brandt! Ich muss ganz ehrlich sagen, Ihr Bericht hat mir an der einen oder anderen Stelle die Sorgenfalten auf die Stirn getrieben, was Sie da beschrieben haben. Ein Exempel dafür, wie die Dinge vielleicht nicht unbedingt laufen sollten. Sie sprachen davon, dass es oft schwierig sei, sich mit der Verwaltung zu einigen und gerade dieser Prozess der Entwicklung der Zielvereinbarungen doch zu sehr großem bürokratischen Aufwand geführt hat. Sie sprachen davon, dass durch die zusätzliche Datenerhebung auch Mehrarbeit erzeugt werden würde, die an anderer Stelle dann fehlt, und dass es eine sehr hohe Fluktuation bei den Freiwilligenagenturen gegeben hat. Da wäre noch mal die Nachfrage: Besteht da ein Zusammenhang zwischen dieser hohen Fluktuation und den zusätzlichen Anforderungen der zusätzlichen Mehrarbeit, die durch diese Zielvereinbarungen und die neue Indikatorik entstanden ist? Hält sich da der Aufwand in einem vertretbaren Rahmen, oder müsste man noch mal nachsteuern und vielleicht das bürokratische Reglement ein bisschen auflockern und überschaubarer machen? Das frage ich jetzt mal vorsichtig. Oder was wären da Ihre Empfehlungen, um diese Arbeitsbelastung vielleicht auf ein realistisches und zielführendes Maß zu begrenzen?

Dann noch mal ganz konkret zum Thema Inklusion: Großartig, danke für Ihren Bericht, Frau Fensky! Ich glaube, das ist eine der entscheidenden Aufgaben für die Freiwilligenarbeit, möglichst breit, barrierefrei und inklusiv Menschen für diese Freiwilligenarbeit mitzunehmen, sie auch nicht auf bestimmte Rollenbilder festzulegen, wie Sie das gesagt haben, Frau Wacker. Das finde ich großartig, Sie versuchen, ganz breit aufgestellt zu sein. Deswegen wäre ich da ein bisschen vorsichtig, es ist ja von Frau Radziwill am Anfang die Frage in den Raum geworfen worden: Wie könnten wir Antidemokraten draußen halten? Das haben Sie, glaube ich, gesagt, Frau Radziwill. – Frau Brandt, Sie haben das auch als Frage mit formuliert. Wie könnten wir mit Menschen umgehen, die extremistisch werden könnten? –, haben Sie, glaube ich, formuliert. Ich würde darauf jetzt nicht zu viel Hirnschmalz verwenden, wie Sie mögliche Extremisten identifizieren, sondern ich würde erst mal gegenüber allen Menschen, die mitmachen wollen, Offenheit signalisieren und nicht schon im Vorfeld irgendwie durch Zugangsvereinbarung oder was auch immer Leute abschrecken. Es gibt ja auch immer wieder solche Statements, die Einrichtungen abgeben, die sehr wohlfeil klingen. Da ist immer von Diversität und Vielstimmigkeit die Rede. Da wird viel geredet, aber diese Offenheit, die da ist, dass man erst mal auf jeden zugeht und schaut, ob er etwas zu sagen hat, egal, von wo er jetzt kommt, finde ich auch für diese Freiwilligenarbeit ganz wichtig, damit sie durch die gesamte Gesellschaft weitergetragen werden kann.

Wir hatten im Dezember den Bericht des Senats, ich glaube, Anfang Dezember ist er vorgestellt worden, zur Umsetzung der Handlungsempfehlungen unter der Engagementstrategie 2020 bis 2025. Da ist auf 30 Seiten relativ ausführlich dargestellt, was alles geklappt hat, was alles gut lief, was alles angestoßen wurde, was alles realisiert werden konnte. Da sehe ich jetzt

aber relativ wenig kritische Töne. Vielleicht an der Stelle auch mal die Frage an den Senat, aber auch an Sie, Frau Brandt, und an die Vertreter der Freiwilligenagenturen: Wo hat es denn bei den damaligen 100 Handlungsempfehlungen vielleicht nicht so hingehauen? Wo hätten Sie sich mehr gewünscht? Oder welche Handlungsempfehlungen waren aus Ihrer Sicht vielleicht auch gar nicht so sinnvoll oder gar nicht realistisch, dass jeweils dann auch tatsächlich so zu realisieren, wie es angedacht war?

Was die Handlungsempfehlungen anbelangt, ist ja vereinbart, dass die permanent fortgeschrieben werden. Es gibt jetzt zwar, glaube ich, keine neuen Handlungsempfehlungen, aber dann doch mal die Frage: Wo wird da umgesteuert, was fällt vielleicht weg, was kam zusätzlich hinzu, oder was hat sich bewährt? An was kann man in der Arbeit anknüpfen? – Das wären meine Fragen. – Herzlichen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Die letzte Wortmeldung liegt mir vom Abgeordneten Haustein vor.

Dennis Haustein (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich musste mich mal kurz auf die Rednerliste setzen, um auf Herrn Wesener zu reagieren. Sie haben es ja provoziert. Gute Besserung an Frau Dr. Kahlefeld! Wenn Sie für sie einspringen, sollten Sie sich vielleicht mit Bewertungen wie „Taschenspielertrick“ zurückhalten. Ich erkläre es Ihnen gern: Die 100 000 Euro für die Landesfreiwilligenagentur sind hinzugefügt worden, da aus der Sozialverwaltung die Landesfreiwilligenagentur leider gestrichen wurde, und da wir das als wichtige Institution empfinden, haben wir das mit aufgenommen, und die 600 000 Euro, Herr Wesener, sind im Doppelhaushalt 2024/2025 erstmals aufgestockt worden. Es ist eine Aufstockung, eine deutliche Verbesserung zu den bezirklichen Mitteln, die wir vorher hatten. Und damit die Bezirke leichter an das Geld herankommen, wurde das in den richtigen Einzelplan 27 überführt und nicht, wie vorher, im Einzelplan 8 ausgewiesen. Das hätten Sie sicherlich gewusst, hätten Sie sich länger mit dem Thema befasst.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Gut. – Dann kommen wir zur Beantwortung der Fragen durch den Senat beziehungsweise durch die Anzuhörenden. Frau Großkurth, Sie möchten für den Senat zuerst antworten? – Bitte schön!

Grit Großkurth (SenKultGZ): Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Abgeordnete! Zur Finanzierung: Herr Haustein hat schon kurz erwähnt, wie sich die Mittel zusammensetzen, vielleicht zur Ergänzung noch mal: 123 000 Euro werden durch die Bezirke bereitgestellt, 50 000 Euro kommen von uns, also von der Senatskulturverwaltung, so dass wir auf 173 000 Euro kommen. Zusätzlich gibt es jetzt diese sogenannten Mehrmittel von 50 000 Euro für die Bezirke für personelle Aufwendungen. Es ist daran gedacht, dass wirklich in jedem Bezirk idealerweise eine Personalstelle geschaffen wird, die sich um die Koordination der Freiwilligenarbeit kümmert. Die soll idealerweise bei den Bezirksbürgermeistern angesiedelt sein. Auch hier würden wir gern einen einheitlichen Standard setzen, weil es natürlich viel einfacher ist, wenn die Freiwilligen oder die Freiwilligenagenturen auch wissen, an wen sie sich im Bezirk wenden können und nicht in jedem Bezirk neu raten müssen: Wer ist denn jetzt für uns zuständig?

Das sind Bestrebungen, die wir jetzt ausdrücklich unterstützen, und da sind wir auch ganz gut vorangekommen. In einigen Bezirken gibt es schon diese, ich nenne sie mal Beauftragte, auch

wenn sie offiziell nicht so heißen. Einige Bezirke tun sich noch ein bisschen schwer, aber wir sind da ziemlich hartnäckig und bleiben da auch dran, weil uns das Thema sehr wichtig ist.

Noch mal zu den Zielvereinbarungen: Das Hauptanliegen ist nicht, alle mit bürokratischen Hindernissen zu beschweren, sondern möglichst einheitliche Standards für alle Bezirke zu erreichen. Sie wissen selbst, in dieser Stadt ist das ein schwieriges Thema. Es gibt da große Unterschiede, und die Zielvereinbarungen sollen genau dazu dienen, dass jeder Freiwillige, egal wo er sich in Berlin um eine Freiwilligenarbeit bemüht oder interessiert zeigt, die gleichen Ansprechpartner, die gleichen Standards, die gleichen Arten von Beratung hat. Genau das ist das Ziel. Uns ist bewusst, dass die Ausgangslage in den Freiwilligenagenturen natürlich sehr unterschiedlich ist. Wir versuchen, diese Unterschiede aufzunehmen und haben uns deshalb bemüht, in den Zielvereinbarungen gerade dieses Monitoring – – Dass es möglichst nur einmal im Jahr stattfindet, dass es aufwandsarm ist, aber ohne diese einzuführenden Standards, die am Anfang bestimmt erst mal schwierig sind, wird es uns auf Dauer nicht gelingen, gute Arbeit in allen Bezirken gleichermaßen darzustellen und zu erreichen und damit den Freiwilligen das Leben leichter zu machen. Das ist ja unser gemeinsames Anliegen: Engagement zu fördern und Freiwillige darin zu unterstützen, dass sie diese wichtige Arbeit wahrnehmen können. Das vielleicht noch mal kurz zu diesem Thema.

Ansonsten ist uns Fortbildung und Qualifizierung von Freiwilligen sehr wichtig, auch von den Hauptamtlichen, die mit Freiwilligenarbeit zu tun haben. Dafür gibt es unter anderem den Lernort Zivilgesellschaft, aber auch viele andere Angebote, die wir jetzt versuchen, sukzessive auszubauen, weil das tatsächlich eine grundlegende Voraussetzung ist, damit man auch gut und richtig beraten kann. – Das vielleicht erst mal zur Einführung.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Großkurth! – Frau Brandt, wenn Sie mögen, dann dürfen Sie jetzt, bitte schön!

Andreas Brandt (LAGFA Berlin e. V.): Vielen Dank! – Ich versuche mal, durch die Vielzahl der Fragen zu kommen. Das eine war die Frage: Demokratie, Teilhabe für alle, wie kann das unterstützt werden? – Ich hatte ja schon gesagt, dass die Ausstattung der Freiwilligenagenturen im Moment so ist, dass es relativ knapp zwei Vollzeitäquivalente sind und dann Sachkosten. Es braucht vor allen Dingen Zeit, Menschen zu begleiten, wenn es um unterschiedliche Gruppen geht. Wir hatten neben dem Thema Inklusion auch noch fremdsprachige Menschen, die bei uns teilweise vorübergehend in der Stadt sind. Eigentlich wollte die Kollegin heute noch kommen, die englischsprachige Beratung in Mitte macht, weil es darum geht, dass sich Menschen, die mehrere Monate hier sind, auch gern engagieren und dann einen Hinweis brauchen, wohin sie sich wenden können, wo auch Englisch gesprochen wird. Das gleiche betrifft alle anderen Sprachen. Wir haben inzwischen eine Vielzahl von Menschen mit Fluchtgeschichte, die sich gern engagieren wollen. Auch die brauchen zumindest teilweise noch die Brücke, dass jemand in der Einrichtung ihre Sprache spricht. Es ist immer wieder eine Hilfe, wenn wir – zum Teil kann das organisiert werden, zum Teil ist es aber auch eine Zeitfrage – Sprachlotsen mit einbeziehen können. Die Freiwilligenagenturen sind darin schon sehr vielseitig und findig, auch darin, überhaupt Aktivitäten anzuregen.

Damit komme ich zu einer weiteren Frage, da es darum ging: Wie können denn überhaupt neue Zielgruppen gewonnen und angesprochen werden? Wie kann Engagement bekannter gemacht werden? – Wir haben inzwischen Kiezspaziergänge, zu denen Freiwillige mitkom-

men können, um sich Einrichtungen vor Ort anzugucken, wir haben in etlichen Bezirken Speed-Dating-Formate, die sich in Einkaufszentren platzieren und im Schnellverfahren, im schnellen Tausch immer wieder neue Gelegenheiten, sich zu engagieren, kennenlernen können, wir haben in der LAGFA neben dem Portal „Engagiertes Berlin“, das ja nicht die Freiwilligen direkt anspricht, uns mit der großen Datenbank „Aktion Mensch“ verknüpft. Das ist eine bundesweite Datenbank. In der Freiwilligendatenbank sind alle möglichen Einsatzfelder bundesweit, aber auch filterbar nach Räumen abzufragen. Für die LAGFA pflegen wir berlinweite Angebote, aber auch aus allen Bezirken. Das fließt inzwischen alles in der LAGFA-Berlin-Datenbank zusammen. Also auch da können Freiwillige relativ schnell ihre favorisierten Felder identifizieren und sich dazu Angebote raussuchen. Sie können sich auch, jeweils mit einer Kontaktadresse darunter, dazu noch zusätzlich beraten lassen und haben so die Möglichkeit, einen ersten kurzen mündlichen Eindruck zu gewinnen. Sie können dann die Kontaktdaten bekommen und sich die Einrichtungen vor Ort ansehen. Das ist genau das, was auch in den Beratungen passiert.

Es gibt immer mehr Menschen, die digital Engagement abfragen, die sich gezielt bestimmte Handlungsfelder zuschicken lassen und daraus etwas auswählen. Insofern ist die Möglichkeit, an Engagement zu kommen, schon sehr breit gefächert und in vielen Freiwilligenagenturen auch schon insofern sehr effizient gestaltet, dass es die Möglichkeit gibt, in den jeweiligen Datenbanken zu forschen oder gezielt, je nach Schwerpunkt, bestimmte Rahmenbedingungen abzufragen. Wir haben jetzt unsere Webseite in Friedrichshain-Kreuzberg um digitales Engagement erweitert, für Menschen, die gar nicht irgendwo vor Ort sein wollen, sondern von zu Hause aus arbeiten. Das sind auch noch mal sehr verschiedene Engagements, die aber von zu Hause aus digital betrieben werden können.

Dann ging es darum: Welche Empfehlungen gibt es für die Engagementstrategie? Und welche Kooperationen haben wir? – Wir arbeiten mit sämtlichen Wohlfahrtsverbänden zusammen. Wir haben in den Trägerschaften unterschiedliche Wohlfahrtsverbände, Träger der Freiwilligenagenturen. Da ist das Unionhilfswerk, da ist die AWO dabei, und wir sind Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband. Wir stimmen uns permanent über neue Entwicklungen ab, auch über die Bedeutung des Engagements und der Positionspapiere. Wir sind auch regelmäßig dazu aufgefordert, Stellung zu nehmen. Wir arbeiten sehr eng mit dem Landesnetzwerk für Bürgerschaftliches Engagement zusammen. Wir nutzen auch vielseitig den Lernort Zivilgesellschaft, weil wir dort Freiwillige hinschicken können. Die Freiwilligenagenturen selbst haben daneben in der LAGFA das Angebot zu Leitung, Organisation, Freiwilligenkoordination, auch noch mal aus Leitungsperspektive, um sich so auch untereinander fortzubilden. Wir sind dazu im regelmäßigen Austausch und in gemeinsamen Planungen. Wir sind dann im Rahmen der LAGFA auf der Ebene, dass wir Fortbildungen für die Betreiberinnen und Betreiber beziehungsweise Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Freiwilligenagenturen direkt anbieten, weil es da noch mal eine andere fachliche Ebene hat.

Mit dem Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement arbeiten wir auch gemeinsam an der Berliner Engagementstrategie. Da ging es im letzten Jahr darum – da haben wir an einer Arbeitsgruppe mitgewirkt, die ein Positionspapier dazu rausgebracht hat –, welches aus unserer Sicht die wichtigsten Handlungsfelder sind, in denen was passieren muss. Das eine ist, die Strategie zu haben, das andere ist, Maßnahmen zu haben, die auch in die Praxis übertragbar sind. Es geht eine Weile schon um die Diskussion, wie Räume leichter genutzt werden können, weil wir immer wieder auch die Anfrage von Initiativen haben, wo sie Räume nutzen

können. Da hilft auch immer wieder ein Stück, mit verschiedenen Akteuren ins Gespräch zu kommen, wie Räume einfacher und pragmatischer vergeben werden können, weil viele Räume, die vielleicht in den Abendstunden nicht genutzt werden – öffentliche Bereiche, Schulen und andere –, könnten ja dann am Abend anders genutzt werden. Da sind immer die Versicherungsfragen und eine Menge an Einzelfragen, die da dranhängen: Wer wann wie wo einen Schlüssel zurückbringt, die Verantwortung trägt, den Versicherungsschutz gewährleistet. Solche Einzelfragen hängen da dran. Das ist noch am Anfang. Auch es gab da schon eine AG mit der Verwaltung, sich darauf zu verständigen, wie dieses Thema vorangeht. Es gibt eine Reihe von weiteren Themen, die sich in den Maßnahmen widerspiegeln. Diese Arbeitsgruppe geht in diesem Jahr unter dem Begriff resiliente Zivilgesellschaft weiter. Auch da sind wir dabei, daran mitzuarbeiten, wo es auch wieder darum geht, wer wie beraten werden kann, und was wir mit antidemokratischen Tendenzen machen. Die sind in einer Einzelberatung schwer erkennbar, dennoch positionieren auch wir uns zur Vielfalt und zu demokratischen Grundwerten, wenn wir Menschen da sitzen haben, die sagen: Ich will mich aber nur für Deutsche einsetzen, und wir wissen, dass die vor Ort auch andere Menschen treffen werden. Wir fragen dann schon, so offen wie wir sind, wirklich ab, ob Menschen in der Lage sind, mit anderen umzugehen, ohne feindselig zu werden.

Uns ist wichtig, dass wir für einen gesellschaftlichen Zusammenhalt, und das haben wir an der Stelle ja mehrfach betont, auch Menschen aus unterschiedlichen Lebenswelten zusammenbringen können, ohne dass da Konflikte oder Feindschaften offen ausbrechen. Der gesellschaftliche Zusammenhalt stärkt sich vor allen Dingen dadurch, dass Menschen etwas gemeinsam tun, ein gemeinsames Ziel verfolgen und daran auch gewinnen, weil sie merken: Gemeinsam lässt sich mehr erreichen.

Es ging darum – eine Frage von Herrn Haustein –, ob es zu wenig Fortbildungen oder einen hohen Wissensverlust gibt. Der Wissensverlust war darauf bezogen, dass, wenn wir eine hohe Fluktuation in den verschiedenen Freiwilligenagenturen haben, uns dann natürlich das Wissen, das die sich bis dahin in ihrer Mitarbeit angeeignet haben, verloren geht. Es mangelt nicht an Fortbildungen. Da haben wir, glaube ich, genug in der Stadt, weil die Freiwilligenagenturen zum Teil selbst Fortbildungen anbieten, der Lernort Zivilgesellschaft relativ umfassend aufgestellt ist, wir eine Akademie für Ehrenamtlichkeit haben und die Paritätische Akademie etwas anbietet. Ich glaube, daran herrscht wirklich kein Mangel, weil die vielen Wohlfahrtsverbände zum Teil auch Angebote für Freiwillige und Freiwilligenorganisationen anbieten.

Wie kann man Menschen in der Aktivierung unterstützen? – Ich hatte zum Teil schon etwas dazu gesagt, welche unterschiedlichen Formate es gibt. Wir sind natürlich mit der Öffentlichkeitsarbeit, sowohl gemeinsam in der LAGFA als auch in den Agenturen, immer wieder dabei, Menschen darauf hinzuweisen.

Natürlich gibt es Menschengruppen, denen das schwerer fällt. Es sind auch nicht immer dieselben, die ins Engagement kommen, sondern wir gewinnen durchaus über unterschiedlichste Aktivitäten immer wieder neue Menschen dazu. Durch die Präsenz in Büchereien, Einkaufszentren und so weiter werden immer mal wieder Menschen aufmerksam, die noch nie mit Engagement in Berührung gekommen sind, unter anderem Schülerinnen und Schüler auch über Schulen. Wir sind an den verschiedenen Themen dran. Was all das braucht, ist Zeit für Koordination, für die Entwicklung von Projekten und für Veranstaltungen, und daran mangelt es uns teilweise, wenn zwei oder anderthalb Personen da sitzen und den Großbezirk bespielen sollen.

Es gab hier noch ein anderes Thema: Die Grenze zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen verschwimme immer mehr, da gebe es Unsicherheiten. – Ja, auch an der Stelle kann eine gute Freiwilligenkoordination in den Organisationen helfen. Das Landesnetzwerk hat 100 Mitgliedsorganisationen, die sehr unterschiedlich aufgestellt sind, was die Freiwilligenkoordination betrifft. Auch wir haben nur zum Teil Kapazitäten, Organisationen übers Jahr immer wieder zu beraten, wie sie eine gute Freiwilligenkoordination aufbauen können. Da geht es sehr stark darum, dass die vielen Hauptamtlichen, die dann für Freiwillige zuständig sind, in der Regel Stellenprofile haben, die die Freiwilligenkoordination so gut wie nicht vorsehen. Das sind Randstunden.

Freiwillige wollen gesehen werden, da ging es dann gleich noch um die Anerkennung. Die größte Anerkennung, die man Freiwilligen zuteilwerden lassen kann, ist, jeden Tag vor Ort, an dem sie sich einsetzen, mit ihnen sprechen zu können, ihnen Zeit zu widmen, sie wahrzunehmen. Alle anderen Formen der Anerkennung sind nachrangig. Natürlich gibt es Anerkennungsformate, wie, jemanden auszuzeichnen. Das ist immer das nette Plus oben drauf, aber Freiwillige, die sich über das gesamte Jahr nicht gesehen fühlen, haben eigentlich auch nicht die Ambition, sich auszeichnen zu lassen, oder sind daran wenig interessiert. Die wollen sich lieber in ihren Feldern wertgeschätzt fühlen, und dafür braucht es dann wieder auch hauptamtliches Potenzial zu sagen: Ich habe die Zeit für diese Freiwilligen. Zeit ist also ein großer Faktor.

Jetzt komme ich noch mal kurz zu den Zielvereinbarungen und dazu, wie die Zusammenarbeit ist: Ich verstehe, dass ein Prozess, wenn er losgeht, viele Anpassungen und Vereinheitlichungen braucht, sowohl innerhalb der wildwüchsigen Freiwilligenagenturszene als auch aufseiten der Verwaltung, wo auch Menschen neu in dieses Themenfeld einsteigen, wo jetzt zum Beispiel in den Kreisen des Austauschs mit den Bezirken Vertreterinnen und Vertreter aus den Stadtteilplanungskommissionen dazukommen, die in dem Feld zum Teil schon Berührung mit Engagement hatten, aber natürlich nicht in Gänze. Was natürlich auch eine große Rolle spielt, ist, dass Engagement ein riesiges Querschnittsthema ist, das alle Bereiche und insofern auch alle Ressorts betrifft. Das ist ein Dicke-Bretter-Bohren, da ist man nicht übermorgen damit fertig, alles zu vereinheitlichen.

Was mir manchmal einfacher erschiene, ist, wenn die Freiwilligenagenturen selbst, die nun mal gerade für das alltägliche Engagement die Expertinnen und Experten sind, noch stärker berücksichtigt würden. Wir haben es geschafft, es in die Zielvereinbarung aufzunehmen, dass zum Beispiel alle Freiwilligenagenturen einen Qualitätsmanagementprozess durchlaufen, der alle wichtigen Teilbereiche einer Freiwilligenagentur abdeckt, von der Beratung von Freiwilligenorganisationen über die Öffentlichkeitsarbeit über die Drittmittelakquise über die interne

Organisation und Fortbildung, also alle Kernbereiche spiegeln sich darin gut wider. Ich bin froh darum, dass wir das in die Zielvereinbarung aufgenommen haben, weil an der Stelle schon ganz viel in den Freiwilligenagenturen standardisiert worden ist und diese Qualitätsmaßstäbe der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen eigentlich ein Mindeststandard für jede Agentur geschaffen haben. Dieser Prozess ist kein stehengebliebener, der wird permanent vorangetrieben, aus Freiwilligenagenturen für Freiwilligenagenturen, er ist insofern sehr praxisnah und auch einer, der dazu geneigt ist, dass sich bestimmte Standards vereinheitlichen.

Was manchmal schwer fällt, ist, sich dann auch noch zentrale Befragungen und dergleichen zu eigen zu machen, weil alle Freiwilligenagenturen ihre Zufriedenheitsabfragen bereits konzipiert hatten, und die waren wesentlich kürzer und direkter mit den Freiwilligen. Diese Rückfragen haben wir im Moment nicht, die sollen zwar noch mal irgendwann ausgewertet werden, aber leider ist es an der Stelle so, dass wir die zeitnahen Reaktionen nicht mehr haben und Freiwillige davon ausgehen, dass uns Informationen erreichen, die uns auf dem Wege so nicht zeitnah zugänglich sind. Wenn die direkt Verbesserungen anregen, wollen die natürlich nicht ein halbes oder dreiviertel Jahr warten, bis irgendjemand das dann gelesen und ausgewertet hat. Außerdem bekommen wir es zum Teil nur in anonymisierter Form zurück und wissen nicht mehr, auf welche Person wir uns da eigentlich direkt beziehen können und wollen.

Die Zielvereinbarungen als solche halte ich für notwendig, und es ist gut, dass es an der Stelle einen Einigungsprozess gibt und dass auch schon Indikatoren, die in Hülle und Fülle drin standen, etwas reduziert worden sind. Dennoch ist es für uns im Moment noch ein erheblicher Mehraufwand. Da ist an bestimmten Stellen die Frage, was sich daran vereinfachen lässt.

So weit erst mal. Ich hoffe, ich habe von dem, was ich mir notiert habe, nichts vergessen. Ich würde hier mal weitergeben. Es war noch die Frage der Assistenz.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Frau Brandt! – Bevor ich an Frau Fensky und Frau Wacker weitergebe: Wir haben es jetzt fünf nach fünf. Ich würde jetzt, Ihr Einverständnis voraussetzend, die Sitzung auf viertel nach fünf verlängern. Sind wir uns darüber einig? – Und wir haben noch eine Wortmeldung vom Abgeordneten Wesener. – Bitte schön, Frau Fensky und Frau Wacker!

Barbara Wacker (FreiwilligenAgentur Pankow): Vielen Dank! – Ich greife noch ein paar Stichworte auf. Entbürokratisierung ist eine große Forderung, und ich denke, manchmal beißen sich die Sachen. Wenn wir noch mal auf die Zielvereinbarung eingehen: Natürlich möchten wir gern wissen: Mensch, habe ich euch gut beraten, habe ich dich als Freiwillige gut beraten? –, und möchten dazu eine zeitnahe Rückmeldung. Für uns ist ein bisschen die Schwierigkeit, wieder aus der inklusiven Brücke geguckt, und ich frage die Kollegin direkt: Conny, wenn du einen zwölfseitigen Fragebogen bekommst, der zudem nicht in Leichter Sprache ist – das ist immer die Krux, man will umfassend wissen, wie differenziert welche Aspekte der Beratung empfunden werden –, wie würdest du damit umgehen, zwölf Seiten?

Cornelia Fensky (FreiwilligenAgentur Pankow): Ehrlich gesagt, würde ich vielleicht ein paar Fragen beantworten, aber den ganzen Fragebogen? Ich glaube, das wäre mir zu stressig und zu zeitaufwendig. Viele Sachen gibt es heute noch gar nicht in Leichter Sprache, und ich

muss auch immer wieder sagen: Viele Menschen wissen mit manchen Wörtern gar nichts anzufangen. Das alles extra in Leichte Sprache umzusetzen, ich denke, davon sind wir noch weit entfernt.

Barbara Wacker (FreiwilligenAgentur Pankow): Und das macht tatsächlich etwas mit Menschen, wenn sie umfangreiche Nachfragen bekommen. Denn ich will das ja tun, ich will ja sagen, wie ich die Beratung fand, aber wenn ich habe das Gefühl habe, da ist erstmal – – Dann ist das eine neue Hürde, die zu nehmen ist. Ich möchte wirklich dafür plädieren, sich in die jeweilige Position zu versetzen: Wie wirkt das auf jemanden? Was hat derjenige, der vielleicht nicht so in dem Thema drin ist, damit für einen Aufwand?

Die andere Geschichte, die Kollegin hat es auch schon aufgeführt: Zu uns kommen die Menschen, und die wollen was machen, die wollen was tun. Es sind viele dabei, die nicht das Sprachniveau B2 haben, wenn man denn in diesen Kategorien denken wollte. Auch für diese Zielgruppe ist es schwierig, ein Feedback auf so einer Ebene zu geben.

Andrea, du hast es schon angesprochen: Sprachlotsinnen und Sprachlotsen: Natürlich haben wir einen größeren Aufwand, diese Menschen in ein Engagement zu begleiten, denn genau das findet statt. Da findet nicht nur eine einmalige Beratung oder eine Vermittlung statt, sondern da finden vielleicht mehrere Beratungen statt, oder vielleicht ist es auch tatsächlich so, dass ich am Anfang für den noch gar kein Engagementfeld habe, oder ich muss mich erst mal auf den Weg machen und rufe meine verschiedenen Organisationen an und sage: Pass auf, hier ist ein Mensch, der unbedingt etwas tun möchte! Übrigens war der in seinem Heimatland das und das, das kann der alles, aber er spricht eben noch nicht so gut Deutsch. Vielleicht spricht er auch kein Englisch. Was mache ich denn mit dem? – Das braucht Zeit, und das braucht auch Personalressourcen, das ist einfach so. Vielleicht habe ich eine andere Freiwillige, vielleicht kann ich ein Tandem aus den beiden bilden, vielleicht hat die Einrichtung vor Ort schon ein Tandemsystem, wo Ehrenamtliche Ehrenamtliche begleiten. Bloß diese ganzen Formate muss ich entwickeln, und dann ist das toll. Das kann super sein, weil – wir haben es gehört – hier viel Herzblut ist. Menschen sind dann auch treu der Einrichtung gegenüber. Darauf möchte ich also wirklich noch mal hinweisen.

Vorhin war die Geschichte, dass es neben diesen tradierten Formen von Ehrenamt, wo eine Einrichtung vielleicht einen Ehrenamtskoordinator hat, natürlich auch kleine Initiativen gibt, die gar keine Hauptamtlichen haben. Wir wollen uns bitte nicht falsch verstehen: Natürlich geht es genau um dieses Angebotsspektrum. Wir haben diese großen Riesen – Begleitedienst in einer Senioreneinrichtung, Besuchsdienst –, ganz tradierte Ehrenamtliche, die auch Nachwuchsprobleme haben, und die wollen natürlich eine kontinuierliche Mitarbeit. Es gibt tolle Ehrenamtskoordinatorinnen und -koordinatoren vor Ort, die das begleiten. Gleichzeitig gibt es diese kleinen Initiativen. Wir wollen diese Spannweite haben. Vielleicht mache ich dann ein Clean up und mache die Initiative, die sich zur Verkehrsberuhigung der Berliner Allee engagiert, oder was auch immer.

Wir brauchen dieses Spektrum an Engagement. Natürlich brauchen diese Initiativen kein Hauptamt, aber sie brauchen Räume, und sie brauchen Ansprechpersonen, und sie brauchen übrigens auch Geld. Auch das ist nicht so einfach für die. Wenn ich keinerlei Struktur habe – ich habe meinetwegen noch nicht mal eine Vereinsstruktur –, und ich kann bei einer Stiftung vielleicht Geld beantragen, dann muss ich in der Regel einen Eigenanteil zahlen. Das hat die-

se Initiative gar nicht, denn woher haben die das? Denn die haben sich nur mit diesem Ziel zusammengesetzt, und darauf möchte ich auch noch mal einen Gedanken verschwenden.

Das lebt aber von diesem Spektrum. Vielleicht bin ich jung, vielleicht habe ich als Studierender überhaupt noch nicht viel Zeit, mich langfristig zu engagieren, aber vielleicht mache ich ein Projekt in den Semesterferien, und vielleicht ergeben sich daraus andere Sachen, und vielleicht ergeben sich neue Engagementformen. Ja, natürlich gibt es Grenzen, was das Ehrenamt leisten kann. Immer da, wo ich fordere oder mir erhoffe, dass diese Tätigkeit, die sonst Hauptamtliche übernehmen, von Ehrenamtlichen gemacht werden kann, ist schon mal Vorsicht geboten, denn das soll immer das zusätzliche Plus sein. Es soll das Zusätzliche sein, das vielleicht die Lebensqualität in Senioreneinrichtungen oder Ähnliches ausmacht.

Die Aktualisierung von Angeboten war noch eine Frage: Klar möchten wir das, und natürlich ist es ärgerlich für alle Beteiligten, wenn die Kleiderkammer schon durchsortiert und das Angebot nicht aktuell ist. Natürlich gehört dazu eine möglichst enge Zusammenarbeit, was wir auch versuchen, mit den Einrichtungen. Natürlich fragen wir nach: Sind eure Angebote aktuell? Natürlich beraten wir Organisationen: Leute, sagt uns, ob eure Angebote Suchen sind? Das ist wirklich ganz wichtig. Wir bemühen uns bestmöglich, dem entgegenzukommen.

Vielleicht auch noch mal der Schlenker zur Zielvereinbarung: Geplant ist jetzt der Start der Befragung von Organisationen. Bitte, auch da gilt das: Wir arbeiten natürlich auch mit den großen Wohlfahrtsverbänden, mit etablierten Einrichtungen in Pankow zusammen, der Albert Schweitzer Stiftung beispielsweise, und die haben gute Ehrenamtskoordinatoren, aber wir haben genauso gut irgendwelche Materialminiinitiativen. Natürlich möchte ich da auch ein aktuelles Angebot haben, wenn ich einen Ehrenamtlichen dahin vermittele, und die haben niemanden, der das pflegt, die sind da mit wenigen Menschen, und weitere Menschen sind eingeladen, dazu zu kommen. Auch da möchten wir eine gute Qualität machen, und trotzdem bekommen die auch genau diesen Fragebogen für die Organisation: Sind die Freiwilligen bei euch angekommen? – und so weiter und so fort. Unsere Sorge ist tatsächlich: Die haben gar keine Zeit, das auszufüllen.

Zu diesem Praxisbezug möchte ich an dieser Stelle noch mal herzlich einladen, denn wir wollen diese große Spannweite an Engagementmöglichkeiten, und wir wollen die große Spannweite an Engagementwilligen. Das ist toll, ist ein Geschenk und eine Ressource. – Vielen Dank!

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank! – Herr Abgeordneter Wesener, Sie hatten sich noch mal gemeldet.

Daniel Wesener (GRÜNE): Ich wollte noch mal darum bitten, meine Frage zu beantworten, und, Herr Hausteine, sie war genauso freundlich gemeint, wie ich sie meines Erachtens formuliert habe. Sie haben jetzt über vier Jahre Mittel über zwei Einzelpläne hinweg durchgereicht, das ist völlig zutreffend, aus dem Einzelplan 03 in den Einzelplan 08. Jetzt haben wir mit 600 000 Euro im Einzelplan 2027 zu tun. Herr Hausteine, da sind Ihnen übrigens knapp 70 000 Euro auf dem Weg verloren gegangen, aber das nur by the way. Wenn Sie sich jetzt mal den alten Ansatz angucken, dann gibt es dort eine Erläuterung, wo relativ differenziert auf den Euro genau in vier Spiegelstrichen gesagt wird, wofür das Geld ausgegeben wird. In der Beschlussempfehlung Hauptausschuss ist es jetzt nur noch die Erläuterung, wo es heißt

„Ausgaben zur Finanzierung bezirklicher Freiwilligenagenturen“. Dann steht darüber noch: „Die Erläuterung wird durch einen zweiten Satz wie folgt geändert.“ Ich weiß gar nicht, was der zweite Satz beziehungsweise was der erste Satz ist. Es geht mir wirklich nur darum, das zu verstehen. Wir haben vorher einen Titel mit vier Spiegelstrichen gehabt – das werden Sie im alten Einzelplan finden –: 50 000 Euro Raumplaner, 100 000 Euro Ehrenamtsfonds, 100 000 respektive 450 000 Euro Förderung von Freiwilligenagenturen, und dann ist das alte Thema „Orte des Engagements“ mit dabei. Das gibt es jetzt nicht mehr, sondern eben nur noch diesen Satz. Da habe ich mich nur gefragt: Was bedeutet das für die weitere Finanzierung? Welche Leistungen, welche Kosten werden daraus finanziert? – Das war alles.

Vorsitzender Peer Mock-Stümer: Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Eine weitere Wortmeldung liegt mir nicht vor. Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als Ihnen, Frau Brandt, Frau Fensky und Frau Wacker, auf das Herzlichste für Ihre Ausführungen zu danken und natürlich für Ihr ehrenamtliches Engagement, das über das Berufliche hinausgeht. – [Daniel Wesener (GRÜNE): Das kann mir Frau Großkurth auch bilateral erklären!] – Ach so, Entschuldigung! Wunderbar! Vielen Dank! Das wird also bilateral geklärt. Vielen Dank! Entschuldigung! Das war jetzt eine Nachlässigkeit meinerseits. – Nochmals vielen Dank an Sie!

Ich schlage vor, dass wir den Besprechungspunkt 4 abschließen, auch wenn uns noch kein Wortprotokoll vorliegt. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so. Vielen Dank dafür!

Punkt 5 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.